

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Post)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Mittwoch, 19. Dezember 1934

Nr. 296

Französische Rüstungskredite angenommen

Paris. Die Deputiertenkammer genehmigt mit 460 gegen 130 Stimmen die Regierungsvorlage, durch welche die Regierung ermächtigt wird, 800 Millionen Francs für außerordentliche Erfordernisse des Kriegsministeriums auszugeben.

Ministerpräsident Lalande griff hauptsächlich deshalb in die Debatte ein, um den Vorschlag der Sozialisten zurückzuweisen, die verlangten, daß die Behandlung dieses Gesetzes verschoben werde. Er erklärte, Frankreich sei zu dieser neuen finanziellen Opferung, *g e z i w u n g e n*, um im Hinblick auf die deutschen Rüstungen seine Sicherheit zu schützen, daß es aber fest und unerschütterlich an dem in Genf einggenommenen Standpunkte festhalte, daß die Rüstungen *b e f r ä n k t* und *u n t e r K o n t r o l l e* gestellt werden.

Frankreich hat Rekrutenmangel

Paris. (Gavas.) Die Pariser Blätter besprechen sich eingehend mit der Senatdebatte über die Kammer und weisen auf den Unterschied im Verhältniß zwischen der normalen Zeit und den jetzt kommenden Jahren 1935 bis 1940 hin. Während dieser Zeitperiode kommen die während des Krieges geborenen Jahrgänge zur Reife, die geringe Differenz ausweisen. Jeder Jahrgang umfaßt, wie das „Petit Journal“ schreibt, nur 115.000 an Stelle von 230.000 Wehrpflichtigen. Der zweijährige Dienst, schreibt das Blatt weiter, erweist sich daher als technisch notwendig, doch könne man sich ihn aus inneren und äußeren Gründen nicht wünschen. Es sei auch eine Frage, ob ein französisch-deutsches Übereinkommen mit einer Beschränkung und Kontrolle der Rüstungen die Befürchtungen des französischen Generalstabs zu befriedigen vermag.

Leiter der Saarpolizei zurückgetreten

Saarbrücken. Der Leiter der saarländischen Polizei, Ministerialrat *H e m s l e y*, hat dem Präsidenten der Regierungskommission sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

Ein 25-Jahresplan in USA?

London. Nach Mittermeldungen aus Washington hat das Amt für nationale Hilfsquellen dem Präsidenten Roosevelt einen 25-Jahresplan unterbreitet, der eine Gesamttausgabe von 105 Milliarden Dollar (zirka 2500 Millionen RM) für öffentliche Arbeiten vorsieht. Die Annahme des Planes wird abhängen: 1. von der Bereitwilligkeit des Präsidenten, die Vorschläge ganz oder teilweise anzunehmen, 2. von der Haltung des Kongresses und 3. von der Art der Finanzierung des Planes.

Die Gelbansammlungen sollen in vier Richtungen erfolgen. Die Pläne des Ausschusses, dessen Vorsitzender der Innenminister *J e d s* ist und dem fünf weitere Kabinettsmitglieder angehören, beziehen sich auf Wasser, Mineralische und Organische. U. a. wird darin vorgeschlagen: Jedes Jahr sollen 5 Millionen Acres (zirka 8 Millionen Morgen) verhältnismäßig wenig ergebigen Landes unangenehm gelassen werden. Neue landwirtschaftliche Gebiete sollen erschlossen werden. Eine Bundeskontrolle über Weideland soll eingerichtet werden. Die Gebiete der staatlichen Forste und der nationalen Parks sollen erweitert werden. Die Wasserkräfte des Landes sollen intensiver ausgenutzt werden. Die Heberückenschwemmungsgefahr soll beseitigt werden. Die Gewinnung der Bodenschätze soll unter öffentliche Aufsicht gestellt werden.

Schließlich sollen noch ständige amtliche Stellen für öffentliche Arbeiten für das Land, für das Wasser und für die Mineralische gebildet werden. Die „New York Herald Tribune“ sagt, der ganze Plan zielt darauf ab, dem amerikanischen Volke eine unabänderliche Wohlfahrt zu geben.

Plötzlicher Rücktritt des jugoslawischen Kabinetts

Aus innerpolitischen Gründen

Belgrad. Minister des Äußeren *J e t i c* und Landwirtschaftsminister *K o j i c* überreichten Dienstag mittags dem Ministerpräsidenten *Uzunovic* ihre Entlassungsgesuche. Als Ursache der Demission gaben die beiden Minister Meinungsverschiedenheiten mit einzelnen Ministerkollegen in Fragen der inneren Politik an.

Daraufhin unterbreitete der Ministerpräsident mittags dem königlichen Regentenschaftsrate die Demission der gesamten Regierung. Diese wurde angenommen. Die Regierung *Uzunovic* wurde mit der Leitung der Staatsgeschäfte bis zur Bildung der neuen Regierung beauftragt.

Wie in parlamentarischen Kreisen erklärt wird, wird es als sicher erachtet, daß Minister *J e t i c* auch weiterhin das Ressort des Äußeren beibehalten wird, selbst für den Fall, daß ihm die Bildung der neuen Regierung anvertraut werden würde.

Das zurückgetretene Kabinetts hatte bekanntlich nach dem Attentat von Marseille seine Demission gegeben, doch wurde sie damals vom Regentenschaftsrat nicht angenommen, da sie als eine bloße Formalität infolge des Thronwechsels angesehen worden war.

Außer dem Präsidenten des Senates *D r. T o m a s i c* und dem Präsidenten der Stupschina *D r. Kumanudi* wurden Dienstag nachmittags auch der Führer der radikalischen Partei *Alca Stanojevic*, der ehemalige Führer der slowenischen Volkspartei *D r. K o r o s e c* sowie Außenminister *D r. J e t i c* vom Prinzregenten *Paul* empfangen.

Der Rücktritt der beiden Minister wird auch im Ausland als ein vorwiegend innerpolitisches Ereignis angesehen. Dabei ist freilich nicht ganz klar, welche innerpolitischen Differenzen es zwischen den beiden Ministern und dem übrigen Kabinetts *U z u n o v i c* gegeben hat. Vielleicht trägt die Spannung noch aus den Tagen nach dem Thronwechsel her, in denen *J e t i c* als erster Kandidat auf die Führung des Kabinetts genannt wurde. *J e t i c* steht an der Spitze einer großen *B a u e r n b e w e g u n g*, die genossenschaftlich-sozialistische Tendenzen verfolgt und in den letzten Jahren gewaltig angewachsen ist. Das Bild des notwendigen Entwicklung Serbiens zu einer kollektivistischen Bauernrepublik, das diese Bewegung entwirft, scheidet sich schwer in die gegenwärtige Politik der Regentenschaft. Es ist wohl denkbar, daß hier die entscheidenden Ursachen des Konflikts zu suchen sind.

Für ein sozialistisches England!

Massenkundgebung in London

Am vergangenen Sonntag veranstaltete die Labour-Party in der Albert-Hall, dem größten Versammlungsraum Londons, ein Massen-Meeting zur Feier der Wahlsiege bei den Gemeinderatswahlen und den Nachwahlen zum Parlament. Die Versammlung, die von 9000 Personen besucht war, wurde mit dem Gesang des Liedes „Die Rote Fahne“ eingeleitet. Der neugewählte Parteisekretär *M i d d l e t o n* betonte in seiner Eröffnungsansprache, daß für die Labour-Party jetzt die Vorbereitung zu den Parlamentarischen Wahlen beginne, die in einem Jahre stattfinden werden. *G e o r g e L a n s b u r n*, der Oppositionsführer im Unterhaus, erklärte: Diese Versammlung ist ein Gelübnis, und der großen Aufgabe zu widmen, unser Land für den Sozialismus zu gewinnen. Nach einer Kritik an der Politik der „nationalen“ Regierung bezeichnete er es als das Ziel der Labour-Party, den Wiederaufbau der *G e s e l l s c h a f t* und der Industrie nicht im Interesse des Privatprofits, sondern des

Gemeinwohl vorzunehmen. Die Jugend solle nicht den Glauben daran verlieren, daß die Ideale der Partei mit demokratischen Mitteln erzielt werden können. Der Gewerkschaftsführer *S i t z i n e* wies darauf hin, daß es der Partei gelungen sei, ihre schwerste Niederlage nach drei Jahren in einen Sieg zu verwandeln. Der Erfolg beweise, daß der Gedanke des Sozialismus in allen Volksschichten verbreitet werden könne. Die Partei, erklärte darauf *E r n e s t B e v i n*, der Vorsitzende der Transportarbeiter-Gewerkschaft, habe im Jahre 1931 in Wahrheit ihren größten Sieg errungen. Denn sie habe, als *M a c D o n a l d* und *S n o w d e n* sie verließen, deutlich gezeigt, daß sie nicht von einzelnen Männern abhängig sei. Zum Schluß ergriß der Londoner Labour-Führer *M o r r i s o n* das Wort und bezeichnete es als die Lehre der Londoner Gemeinderatswahlen, daß auch der englische Mittelstand auf dem Wege zum Sozialismus sei. Es gelte, eine vernünftige sozialistische Auffklärung in die Massen zu tragen, damit der nächste, entscheidende Wahlsieg nicht ein bloßer Sieg der Unzufriedenheit, sondern ein Sieg des Sozialismus werde.

Schimpfkanonade des „Angriff“ gegen die „Frankfurter Zeitung“

Berlin. Der „Angriff“ bringt an leitender Stelle einen Artikel seines Chefredakteurs, des sich scharf gegen die „Frankfurter Zeitung“ richtet.

Die „Frankfurter Zeitung“ hatte es beklagt, daß bei vielen Läden die Aufschrift „Deutsches Geschäft“ wieder auftaucht. Darüber ist der „Angriff“ in Horn geraten und weiter zunächst gegen die „jüdische Fahigkeit“, die immer wieder eine gefährliche Hintertür findet, um nach jeder geschäftlichen Entscheidung oben zu bleiben. Das Verordnungsblatt der nationalsozialistischen Partei und das Reichsgesetzblatt hätten keine aufmerksameren Leser, als die Juden. Sobald ein Nazi einen Schritt im Sinne der Reichsdeutschen Bewegung tue, stürzten sich die Juden mit einem Reg von Paragrafen über ihn her. Die „Frankfurter Zeitung“ werde sich seit Monaten geradezu zum Staatsanwalt gegen die nationalsozialistische Partei auf; sie mache sich zum Kronjur-

isten des Staates gegen die Partei. Das sei eine vorzügliche Unverschämtheit!

Neuer Judenboykott

Der Ausfall des „Angriff“ gründet sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Tatsache, daß die jüdischen Geschäftsbauer in Frankfurt schon seit einigen Wochen boykottiert werden. SA-Männer patrouillieren vor den jüdischen Geschäften und raten den Leuten, ihre Weihnachtseinkäufe in deutschen und deutschen Geschäften zu besorgen. Das ganze Vorgehen erinnert stark an den großen Boykott der jüdischen Geschäfte am 1. April 1933 im ganzen Reich. Die antisemitische Bewegung greift übrigens in den Verfassungen längs des Rheins weiter und dringt auch nach Hessen hinüber.

Der fascistische Rüstungswahn

und die Abwehrmaßnahmen der Demokratie

Von Abgeordneten *Rudolf Heeger*

Die Verlängerung der militärischen Dienstzeit hat in der Öffentlichkeit die verschiedensten Auffassungen wachgerufen und dazu geführt, daß manche politische Kreise die Sozialdemokraten als begeisterte Militaristen hinzustellen versuchen nur deshalb, weil sie für die Verlängerung der Militärdienstzeit gestimmt haben. Dazu sei folgendes festgestellt: Die Sozialdemokraten waren, sind und werden immer Gegner des Krieges sein. Die Sozialdemokraten vertreten auch heute noch die grundsätzliche Anschauung, daß die größte Gewähr für den Frieden die allgemeine Abrüstung ist. Diesem Grundgedanken folgend, sind wir immer für die Einschränkung der Rüstungen, für die Verkürzung der Dienstzeit, für die Herabsetzung des Präsenzstandes und des Rekrutenkontingentes eingetreten. Daß die Abrüstung nicht erfolgt ist, kann man doch den Sozialdemokraten nicht als Schuld beimeßen und am allerwenigsten dürfen sich die Christlich-sozialen erlauben, uns als begeisterte Militaristen hinzustellen. Den Christlichsozialen sei gesagt, daß das internationale Bild vom Jahre 1926 nicht das vom Jahre 1934 ist. 1926 hat kein vernünftiger Mensch an eine Kriegsgeschichte gedacht, 1926 war das Jahr von Locarno, 1926 hielt Deutschland seinen Einzug in den Völkerbund und wurde vom französischen Außenminister Briand mit den Worten begrüßt: „Der Krieg ist aus“. Bald darauf erfolgte die Rheinlandräumung und viele Konfliktstoffe aus der Nachkriegszeit wurden beseitigt. Diese friedliebenden Bestrebungen ließen damals die Hoffnung zu, daß die Abrüstungskonferenz nicht erfolglos enden werde. Und in dieser ruhigen Friedenszeit haben die Christlichsozialen ohne zwingenden Grund, ohne daß eine Gefahr bestand, für die Verlängerung der militärischen Dienstzeit und für den Rüstungsfonds gestimmt und sie haben angeführt dieser Tatsache am allerwenigsten die moralische Berechtigung, anderen, die in gefährlichen Zeiten für die Verlängerung der Dienstzeit gestimmt haben, Vorwürfe zu machen.

Warum kam es nicht zur Abrüstung? Deutschland wurde fascistisch, ist aus dem Völkerbund ausgetreten, um eine unkontrollierbare, wahnsinnige Aufrüstung zu betreiben. Aus diesem Grunde haben alle Staaten die militärischen Vorbereitungen auf die höchste Stufe der Leistungsfähigkeit getrieben mit der Begründung und unter Hinweis auf die wahnsinnige Aufrüstung und die bis zum Kriegsausbruch betriebene Verherrlichung des soldatischen Heroismus in Deutschland. Was Deutschland ist militarisiert, Dillertdeutschland eine einzige große Waffenfabrik. Alles steht im Dienste der militaristischen Propaganda: Rundfunk, militärische Aufmärsche, Massenherstellung von Militärflugzeugen, Bau von strategischen Straßen, Errichtung von Flugplätzen, Hangars unter der Erde, die im Auslande als Schokoladenfabriken bezeichnet werden. Militärischer Arbeitsdienst, militärische Jugendzucht sind die sichtbarsten, im Ausland aber verheulenen Kriegsvorbereitungen. Trotz der großen finanziellen Schwierigkeiten, die Deutschland hat, trotz der ungeheuren Schuldenlast, trotz erheblicher Einschränkungen der sozialen Lasten ist eine ungeheure Steigerung des Rüstungsetats vorhanden. 1933 betragen die Kosten für die Reichswehr 485 Millionen Mark, 1934 658 Millionen, also eine Steigerung um 173 Millionen Mark, für die Reichsmarine 1933 186 Millionen Mark, 1934 236 Millionen, Steigerung um 50 Millionen Mark, für das Luftwaffen 1933 75 Millionen, 1934 210 Millionen Mark, also eine Steigerung um 135 Millionen, für die SA und SS 1933 nichts, 1934 250 Millionen Mark. Dabei sind die Beiträge für die SA und SS vorläufigerhand nicht im Milläretat, sondern im Etat des Finanzministeriums eingestellt. Aus diesen Ziffern allein geht hervor, daß seit der Machtergreifung Hitlers das deutsche Volk eine marschierende Armee geworden ist. Um recht viel Soldaten auszubilden, werden die bei der Reichswehr eingestellten vielfach anstatt der vorgeschriebenen Dienstzeit von 12 Jahren nur anderthalb Jahre ausgebildet. Die Normationen der SA und SS, sowie die Stahlhelmleute werden durch die Reichswehr militärisch

ausgebildet, ebenso Polizisten, Studenten, Arbeitsdienstler, ja selbst Erwerbslose. In der letzten Zeit wird auch die Militarisierung der Betriebe durchzuführen versucht. Die Arbeiter müssen so wie der Soldat unter einer Parole stehen, täglich an dem Appell teilnehmen. Man sieht also, daß Deutschland in aller Stille mit ungeheurer Intensität eine Millionenarmee für den Krieg nicht nur schult, sondern auch richtig bewaffnet. Es sind daher die Angaben im Roten Bericht des französischen Parlamentes über die Kriegsstärke Deutschlands durchaus nicht übertrieben, nach welchen Deutschland zirka 2.500.000 Mann geschulter Soldaten, 100.000 Mann geschulter Autolenker und mehrere tausend geschulter Piloten zur Verfügung hat. Aber nicht nur Deutschland, sondern auch die anderen faschistischen Staaten Italien, Polen, selbst das kleine Oesterreich rüsten bis zum Zahnstamm, was zur Folge hat, daß auch die anderen Staaten ihre Verteidigungsmassnahmen erhöhen. Frankreich verfügt über eine Armee von 650.000 Mann. Im Kriegsfall stehen ausgerüstete Reserven von 4,5 Millionen zur Verfügung. Die Friedensstärke der Roten Armee Russlands beträgt 562.000 Mann. Bei der Gesamtbevölkerung aber ist Russland allein imstande, 4 Millionen Mann aufzustellen und zu bewaffnen. In Polen beträgt bei einer Bevölkerungsziffer von 27 Millionen der Stand einschließlich des östlichen Grenzschutzkorps 299.000 Mann, außerdem besitzt Polen ausgebildete Reserven von 3 Millionen. Italien hat neben seinem aktiven Heer eine durch Jugendausbildungsergänzte Nationalmiliz. Die Friedensstärke des Heeres beträgt 638.300 Mann, die Kriegsstärke 3,5 Millionen. So sieht es in allen Staaten aus.

Vergessen ist die schreckliche Bilanz des Weltkrieges: 10 Millionen Tote, 20 Millionen Verwundete, 6.854.000 rentenberechtigende Kriegsinvalide. Hunderte von Millionen Goldmark wurden vergeudet, eine Summe, die allein ausgereicht hätte, ganz Europa in blühende Gärten zu verwandeln, hunderttausende gesunde Wohnungen zu erbauen. Es wird weiter gerüstet und die Staaten stehen bis an die Zähne bewaffnet da. Dazu kommt die Entwicklung der Kriegstechnik.

Diese Rüstungen bringen es mit sich, daß die demokratischen Staaten nicht ruhig zusehen können, daß es die Selbstbehaltung verlangt, Abwehrmaßnahmen zu treffen. Auch das selbst Russland dem Rechnung tragen und so erklärte der Oberkommandierende der Sowjetarmee General Wladschir bei dem letzten kommunistischen Kongress wörtlich: „Unsere Tanks und unsere Flugzeuge werden ihre sozialistische Pflicht nicht nur an der Grenze Japans, sondern auch sehr tief im Hinterland des imperialistischen Gegners erfüllen“. Wir wollen Tanks und Flugzeuge nicht so beurteilen, aber daraus kann die Verächtlichkeit gezogen werden, daß auch die Tschechoslowakische Republik zum Schutze der Demokratie und zur Abwehr faschistischer Angriffe ihre Verteidigung so gestalten muß, wie die Verhältnisse es erfordern.

Aus diesem Grunde haben auch wir für die zweijährige Dienstzeit gestimmt in der Annahme, daß diese Maßnahme nur für die gefährliche Zeit zur Durchführung gelangt, da in dem neuen Gesetze die Bestimmung enthalten ist, daß das Ministerium für Landesverteidigung selbst eine Änderung der Dienstzeit im geeigneten Zeitpunkt herbeiführen kann.

Wie schaut nun die Dienstzeit in anderen Staaten aus? Die Dienstzeit beträgt bei den Freiwilligen-Heeren durchschnittlich 12 Jahre. Außerdem bestehen in Groß-Britannien, den Vereinigten Staaten und Mexiko Freiwilligenheere, die Dienstzeit beträgt 3 bis 7 Jahre. Dann verfügen

Dänemark, die Niederlande, Norwegen, Persien, Schweden und die Türkei über Rahmenheere, das heißt, es ist dort ein Rahmen von aktiven Offizieren und Unteroffizieren vorhanden, der durch die Rekruten aufgefüllt wird. Die Dienstzeit ist dort verschieden. Sie beträgt fünfzehnhalb bis 15 Monate. Dann haben wir das Militärsystem in der Schweiz. Die Dienstzeit erstreckt sich bei der Infanterie, der Genie-, Sanitäts- und Fahrtruppe auf 60 Tage, bei der Kavallerie auf 90, bei der Artillerie und Kraftwagengruppe auf 75 Tage. Unter den Staaten, die ein stehendes Heer mit allgemeiner Wehrpflicht haben, steht Russland mit einer Dienstpflicht von 2 Jahren (3 Jahre für die Spezialtruppen) an erster Stelle. Ebenso beträgt die Dienstzeit in Polen, Rumänien und Spanien zwei Jahre. In der Tschechoslowakei waren es in der letzten Zeit 14 Monate, die durch das neue Gesetz auf zwei Jahre erhöht wurden. In Italien,

Letland, Südslawien beträgt die Dienstzeit 18 Monate, in Japan 16 Monate. Die einjährige Dienstzeit besteht in Frankreich, mit einer längeren Dienstzeit für die Spezialtruppen. Außerdem gibt es noch einzelne Begünstigungen für einzelne Berufs- und Gruppen. Wir haben daher für die Verlängerung der Dienstzeit, die nicht größer ist als in anderen Staaten und weil es sich unserer Meinung nach um eine vorübergehende Maßnahme handelt, gestimmt, um den faschistischen Angriff abzuwehren. Faschismus bedeutet Rechtslosigkeit, Willkür, Verklammerung der arbeitenden Menschen. Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterklasse dieses Staates ist gewillt, die demokratischen Rechte und Freiheiten gegen alle Angriffe ganz- oder halb-faschistischer Kreise zu verteidigen und zu schützen. Aus diesen Motiven hat die sozialdemokratische Parlamentsfraktion für die Verlängerung der Dienstzeit gestimmt.

Für den Ausbau der Krankenhäuser

Genosse Dr. Hollischer verlangt eine große Anleihe

Brag. Die Budgetdebatte im Senat wurde am Dienstag in ganztägiger Sitzung zum Abschluß gebracht; das Schlusswort des Referenten sowie die Abstimmung ist für Mittwoch vormittags festgesetzt.

Für unsere Fraktion sprach in der Debatte noch Genosse Dr. Hollischer, der die Aufmerksamkeit des Hauses auf die bedenklichen Folgen der Krise für die Volksgesundheit lenkte, die sich nunmehr schon tragbar bemerkbar machen. Die Kindersterblichkeit nimmt wieder zu und sogar die Kräfte — eine Zeit dem Krieg unbekannt Erscheinung — beginnt sich wieder auszubreiten, weil die Leute keine Seife mehr kaufen können. Auch die Syphilis greift wieder um sich.

In diesem Kampf um die Volksgesundheit spielen die Krankenhäuser eine große Rolle. Darum ist es unbedingt notwendig, daß das Krankenhauswesen planmäßig ausgebaut und gefördert wird, wobei man selbst große finanzielle Belastungen nicht scheuen dürfte.

In diesem Zusammenhang erinnert der Redner den Gesundheitsminister Dr. Spina daran, daß von den vielen Vorlagen, die er in der Budgetdebatte vor zwei Jahren unmittelbar in Aussicht stellte, bisher nur drei Gesetze verwirklicht wurden, und leider nicht die wichtigsten. Die Organisation der gesundheitlichen Verwaltung, die Schutzmaßnahmen gegen die Tuberkulose und insbesondere der Fonds für den Bau und die Unterstützung von Krankenhäusern und anderen Heil- und Sanitätsanstalten lassen sich heute auf sich warten.

Die Zahl von 19.508 Krankensbetten in öffentlichen Krankenhäusern in Böhmen, die die Statistik verzeichnet, reicht, wie Redner ausführt, nicht mehr hin, denn der Andrang in die Krankenhäuser ist heute aus vielen begreiflichen Gründen außerordentlich gewachsen.

Unsere Krankenhäuser sind aus wirtschaftlichen Gründen heute in eine sehr unerfreuliche Situation gekommen. Ein Krankenhaus erforderte heute schon angesichts der modernen Apparaturen ganz andere Summen als früher. Um alle diese Kosten zu decken, reichen die Verpflegungskosten heute nicht mehr aus.

Allein dem Komotauer Krankenhaus ist der Landesfonds an Verpflegungskosten und anderen Rückständen fast zweieinhalb Millionen Kč schuldig. Die Folge ist, daß das Krankenhaus seinerseits wieder 1,9 Millionen für Steuern, Verzinsung der Kran-

ken, Medikamente, Kleidung, Wasser, Heizung, Strom usw. schuldig ist, wofür es allerdings Zinsen bezahlen muß. Wenn der Landesfond einmal wieder 50.000 bis 60.000 Kč schickt, dann reicht dies gerade für die Zinsen. So kommen die Krankenhäuser und ihre Erhalter immer tiefer in Schulden hinein.

Wir lenken den schönen Plan, der in der Landesvertretung vom Landesvertreter Novak ausgearbeitet wurde und der den Bau von zwölf Landeskrankenhäusern vorseht und wir können nur hoffen, daß er in absehbarer Zeit auch durchgeführt wird.

Die Verhältnisse der Krankenhäuser sind bei uns ja so verworren, daß sie mit der Zeit unhaltbar werden. Es gibt Krankenhäuser, die dem Lande gehören, solche, die dem Bezirk oder privaten Gesellschaften gehören, und in Sachsen und der Slowakei gibt es eine Reihe von staatlichen Krankenhäusern. Die Bürokratie ist aber leider überall maßgebend und die Kräfte, die in diesen Fragen die Entscheidung haben sollten, werden nur so nebenbei um Rat gefragt, gewöhnlich aber geschieht nicht das, was sie vorschlagen.

Wir brauchen Krankenhäuser, die eine Ergänzung für das Allgemeine Krankenhaus in Prag und für die dortigen Kliniken geben, welche nicht mehr ausreichen, um den ärztlichen Nachwuchs heranzubilden, um alle diese komplizierten ärztlichen Fragen zu lösen, die heute, wenn es sich um eine richtige, wissenschaftlich fundierte Behandlung der Kranken handelt, gelöst werden müssen.

Wir brauchen bei jedem Krankenhaus Abteilungen für Augenkrankheiten, Geschlechtskrankheiten, Frauenkrankheiten, ein Laboratorium, dann brauchen wir chemische und serologische Einrichtungen zur Feststellung der Diagnose als auch zur Behandlung der Kranken. Das alles finden wir aber nicht. Wir haben am Lande andere Krankenhäuser, die aus Steuermitteln entstanden sind.

Wir müssen an ihrer Stelle moderne Krankenhäuser bekommen; das kostet freilich sehr viel Geld, das schwer aufzutreiben sein wird. Wenn es aber eine Anleihe gibt, die ihre Zinsen durch eine Verbesserung der Volksgesundheit reichlich tragen würde, so wäre es diese.

Alle Instanzen müssen dafür sorgen, daß der Ausbau der Krankenhäuser möglichst rasch in die Hand genommen wird.

Ich bitte den Herrn Gesundheitsminister, die große Energie, die er auf andere politische Gebieten zum Vorteil seiner Partei aufbringt, auch in der Richtung einzusetzen, um die Widerstände, die sich gegen den Ausbau der Krankenhäuser erheben, zu beseitigen, damit wir eine Anleihe bekommen, durch die es möglich wird, das Land mit einem Recht ausgebaute Krankenhäuser zu überziehen, die

Hochkarte für alle Gebiete aufweisen. Diese Anleihe wird sich rentieren, wird der Volksgesundheit dienen und damit auch dem Wohle des Staates! (Beifall.)

Antimarkismus schafft es nicht

An die Adresse der „Deutschen Fleischerzeitung“

Der Umstand, daß der „Kleine Landwirt“ die neugeborene Freundschaft zwischen den Landbündlern und Fleischern richtig als Anschlag gegen die Kleinlandwirte eingeschätzt hatte, hat die „Deutsche Fleischerzeitung“ rasend gemacht. Es dreht sich um das alte selbstverständliche Recht der Landwirte, ihr eigenes Vieh selbst auszuscheren und das Fleisch an jedermann zu verkaufen, unter Einhaltung der veterinär- und finanzrechtlichen Vorschriften. Da die Rot der Kleinlandwirte groß ist und die Fleischer für das Vieh wenig zahlen, helfen sich die Landwirte durch die Selbstauschrotung. Die Landbündler haben sich gegen diesen „Mißbrauch“ eines verbrieften Rechtes in der Hoffnung gewendet, daß ihnen das heimische Vieh zu besseren Preisen im erhöhten Maße abgenommen werde. Weist bezogen die landdeutschen Fleischer das Vieh aus dem — tschechischen Gebiete.

Die durchaus begreifliche Abwehr der organisierten Kleinbauern hat die But der „Deutschen Fleischerzeitung“ hervorgerufen.

Im Wesentlichen dreht es sich hier doch darum, einen Sündenbock dafür zu finden, daß die Fleischer nicht mehr soviel verdienen wie in Konjunkturzeiten. Für das Vergehen des Kapitalismus werden die Markisten verantwortlich gemacht! Da ist der „Prager Börzen-Courier“ doch aufrichtiger. Dort heißt es u. a.:

Dort heißt es u. a.:

Es ist taurig, daß der Landwirt beim Käufen darauf achtet, doch ist das ständige Absinken der Preise das Resultat des schon seit Jahren gleichbleibenden Fleischkonsums, aufgeteilt von Jahr zu Jahr auf eine immer größer werdende Zahl von Fleischern und Sclachtern. In der Fleischer- und Sclachterbranche werden von Jahr zu Jahr mehr und mehr Lehrlinge und Gesellen freigesprochen. Mit der Zeit wird eine unerbittlich große Anzahl von Meistern gezüchtet, was zur Folge hat, daß sich der Konsum derzeit bei den Fleischern verteilt, daß heute sehr viele Fleischer höchstens 100—300 kg Fleisch verkaufen, während in Friedenszeiten ein Fleischer oder Sclacher per Woche mindest 800—1000 kg Ware umsetzte. Der kleine Konsum im Detail drückt die Preise, verursacht Schlendern der Ware um jeden Preis, was im Endeffekt die unrentable Viehzucht beim Landwirt verursacht.

Die unrentable Viehzucht ist aber auch die Folge der großen Arbeitslosigkeit und des Unterkonsums. Hier liegt das Kernproblem.

Wenn die „D. F. Ztg.“ von dieser Erkenntnis ausginge, würde sie trachten, vorerst in den Reihen der Fleischer Ordnung zu schaffen. Dann würde sie die Bedeutung einer gehobenen Kaufkraft der breiten Massen erfassen. Statt einzusehen, daß höherer Verdienst in erster Reihe den Gewerbetreibenden zugute kommt, stürzt man sich auf die paar Konsumvereinschlächtereien und auf jene, die ein ganz selbstverständliches Recht der Landwirte verteidigen.

20



Babiola
Roman von
Olga Scheinpflugová
Copyright by Pressdienst E. Prager-Vorlag, Wien

Jeden Morgen überzählte sie ihre Barschaft, die in peinlicher Weise dahinschwand. Mit der Einsamkeit wuchsen aber ihre Gedanken und der Drang, zu schreiben. Sie erkannte jetzt, daß ihre frühere Lebensweise sie narzotisch beeinflusst hatte. Nun war sie erwacht, befreit von Luxus und seidenen Sorgen begann sie ernstlich über ihre Arbeit und ihre Sendung nachzudenken. Schreiben — das war jetzt das Wichtigste. Sie schämte sich der Flakheit ihrer bisherigen Arbeiten.

Die Jugend ist die Zeit feierlichen Uebermutes. Man hängt festliche Fahnen verschwenderisch aus, auf daß sich das Herz freue. Nun fühlte sie sich innerlich uralt. Die Jahre des Wohlstandes hatten ihr Lebensflughüt gegeben, aber alle Lebensweisheit genommen, jene schwere und unweibliche Lebensweisheit, die schon der kleinen Babiola prophetisch innezuwohnte. So waren ihre Verse eigentlich nur das Ergebnis fruchtbarer Augenblicke gewesen. Sie schonte sich sentimental nach der einstigen Rot auf dem Strande. In heißer Scham mußte sie belennen, wie wenig sie der Vergangenheit gedacht hatte. Sie schloß die Augen, um sich die Erinnerungen an das Meer, den Vater, ihre Kindheit und die salzigen Großfäden recht deutlich vor Augen zu führen. Lange und bewegungslos sah sie da und merkte nicht, daß die Nacht sich senkte. Endlich raffte sie sich auf und trat ans Fenster.

Unten lag Paris in blauem Schimmer wie eine reife Traube für das abendliche Festmahl eines Lebenskünstlers. Rontparnasse glüht heute einer langweiligen Abendzeitung mit den üblichen

Börzenberichten. Mädchen schritten dahin, armselig gekleidet, fünf Franken für den Tagesunterhalt im zerschissenen Handtäschchen, Arbeiter in Wäusen, die mit Öl, dem Blute der Maschinen, beschmutzt waren. Babiola gehörte nicht zu diesen Menschen, konnte sich aber ohne falsche Sentimentalität die Eintönigkeit all dieser Leben vorstellen. Eine Grünwarenbekäuferin pries Edelrot und Obst mit lebendiger, lauter Stimme an. Ein Zeitungsjunge lief vorbei und rief die Erinnerung an Raoul in Wibar wach. Sie atmete schwer und kam sich sehr arm und verlassen vor. Ihr war, als sähe sie Paris das erstmal. Mit hungrigen Augen schlich sie auf die Straße; da gingen junge Männer, die Zigarette an die Unterlippe geklebt. Vielleicht waren alle Künstler; ihr Blick war kindlich, ihr Benehmen unbefangenes. Keiner sah Babiola an. Da fiel ihr ein, daß keiner dieser ehrlichen Burschen, die mit ihren ausgefransten Ärmeln prunkten, sich ihr nähern würde, solange sie in ihrem kostbaren Pelzmantel modisch einherstolzte.

Auf dem Quai d'Orleans lächelte sie einen jungen Mann entgegen an. Der zwinkerte belagert und schen, blieb stehen und lief dann, einem plötzlichen Entschlusse folgend, seltsam und ratlos fort, als flöhe er vor einer Torheit. Auch die Herzen schienen standesgemäß organisiert zu sein. Langsam ging sie heim und rechnete aus, wieviel sie für den Pelzmantel bekommen werde, den sie in Kürze werde verkaufen müssen.

Das Geld verdunstet in Paris wie Wasser in der Sonne. Jeder Tag ist ein Gläubiger. Babiola wußte, daß sie nicht Hungers sterben werde, genau so wie damals, als sie am Strand Limonade verkaufte. Sie mußte sich nur nach neuen Bonnetiers umsehen.

Ihr Gesicht war wohl kein besonderes Kapital. Das sagte ihr der Spiegel tagtäglich. Aber sie war schlank, geistig, jugendlich, bestimmt aber zu ernst. Zwei schöne Falten, die vorzeitige Legitimation des Denkens lagen zwischen den Brauen. Wenn sie für ihr Äußeres danken sollte,

wen sie anklagen sollte, wenn der Boden des Lebens zu heiß für ihre Füße würde, war wohl unergänzlich. So wenig sie die Tochter des Ehepaars Bonnetier war, so wenig war sie die Tochter des alten Cloture. Schicksalhafte Folgerichtigkeit begrenzte ihr Sein.

So wie sie von der Straße gekommen war, in Mantel, Hut und Handschuhen, setzte sie sich auf ihr Bett. Arbeiten! Eine Arbeit leisten, die groß und mächtig war, die monatelang ihr Leben ausfüllen konnte. Plötzlich hielt sie den Atem an und hielt die Hand vor den Mund, um nicht laut aufzuschreien: einen Roman! Tausend Formen und Handlungen quollen auf. Bertwird und aufgeregter fiel sie auf das Bett zurück, dann sprang sie wild empor, lief im Zimmer umher und fühlte, daß sie beginnen, sofort beginnen müsse.

Die Blüten an der Wand ihres Hotelzimmers schlossen die Augen. Ratt leuchtete das Licht der einzigen Lampe, die nicht begriff, was dieses Mädchen betwo, bis in den Morgen in ihrem Schein zu verweilen. Babiola schrieb; ihre linke Hand fiel noch immer im Handschuh, der Mantel lag auf ihren Schultern und ihre Rechte flog über das Papier. Sie schilderte das Schicksal eines Menschen, der ihr vorläufig selbst noch unbekannt war. Aber dieser Mensch war ihr Kind und sie war seine Mutter. Sie fühlte weder Hunger noch Schlaf. Sie mußte ihre tollgewordene Phantastie händigen, Angstvoll bahnte sie sich den Weg.

Als Babiola nach einigen Tagen nach ihrem Gelde sah, erschalt sie: sie konnte gerade noch die Hotelrechnung bezahlen. Jetzt mußte sie etwas unternehmen. Sie machte sich auf den Weg.

In dem Hause, in dem die Redaktion des „Diable bleu“ untergebracht war, wurden auch Tageszeitungen gedruckt. Auf einer Tür stand die Aufschrift: Eingang verboten. Beherzt drückte sie die Klinke nieder. Niemand war im Vorraum zu sehen. Die letzten Nummern der Blätter hingen wie Fahnen an der Wand. Babiola wartete und las — und las, daß die Bonnetiers sie dringend baten, heimzukehren. Der Stil des Insera-

tes ließ erkennen, daß es Frau Bonnetier zur Verfasserin hatte. Herr Bonnetier hätte es nicht gewagt, von „Verzeihen“ zu sprechen.

Sie lehrte der Zeitung den Rücken. Lieber Hungers sterben, als nochmals diese Hände küssen. Jemandem schritt durch den kalten Raum, ohne sie zu beachten. Da ging sie den anschließenden Korridor entlang. Auf einer Tür las sie plötzlich: Redaktion des „Diable bleu“. Sie klopfte auf und wußte gar nicht, ob sie vorher angeklopft habe. In jeder Redaktion sitzt ein Jemand mit einem gepanzerten Herzen. Hier geriet Babiola just an diesen Mann. Sein Neffort war „Der Gerichts-saal“ und „talentierter Mädchen.“ Er hatte in seiner Jugend unglücklich geliebt und so verstand er sich darauf, Fräuleins hinauszujerkeln.

Er nahm die Brille ab, um weniger zu sehen, unterdrückte jedes Mißgefühl und trat vor. Er sah die Frauen wie ein Photograph; mit den Fingern nach oben und verkehrtem Kopf. Babiola las ihm diese Anschauung von der Rasenspitze ab und wandte sich mit einem Satz, der fest wie eine Betonbrücke war, unverzüglich an den Herrn am zweiten Schreibtisch.

„Bitte, wer ist hier der Klügste?“

Die Herren der Redaktion des „blauen Teufels“ schienen nicht eitel zu sein. Keiner meldete sich auf diese Frage.

„Reine Herren,“ sie sprach plötzlich anmutig und durchaus weiblich, „es handelt sich um eine bizarre und heikle Sache...“

Die Herren Redakteure schielten. Einer bot ihr einen Stuhl an.

„Kurz“, sagte sie, „ich komme, um mich Ihnen vorzustellen...“

„Was wollen Sie eigentlich hier, Fräulein“ fragte der Redakteur mit dem gepanzerten Herzen.

„Ich bin der ‚Lagabond‘, meine Herren.“

Ein junger Redakteur, der neben dem Gepanzerten saß, sprang auf. Die anderen blieben ruhig sitzen und lächelten nur.

(Fortsetzung folgt.)

Diätenabzüge gestaffelt

Prag. Der ursprüngliche Koalitionsantrag, die bisherigen Abzüge von den Diäten der Parlamentarier unverändert bis Ende 1935 zu verlängern, wurde am Dienstag im Budgetausschuss nach einem Referat des Abgeordneten Bergmann (Nat.-Soz.) ziemlich überraschend geändert, indem eine Staffelung der Abzüge je nach dem Wohnort der Abgeordneten, bzw. Senatoren angenommen wurde.

Der bisherige Abzug von 14 Prozent (b. i. 700 Kč monatlich) bleibt für die Parlamentarier aufrecht, die ihren ordentlichen Wohnort in Prag haben. Bei jenen, die außerhalb Prags in Böhmen oder Mähren-Schlesien wohnen, wurde der Abzug auf 10 Prozent, bei den Parlamentariern, die in der Slowakei oder Karpatenrußland wohnen, auf 5 Prozent herabgesetzt. Die sonstigen Abzüge von den weiteren Bezügen der Vizepräsidenten (14 Prozent) und der beiden Präsidenten (19 Prozent) bleiben unverändert.

Im Plenum des Hauses erklärte Jekel (Nat.-Dem.), er sei dagegen, daß die Abzüge gemildert werden, solange die Abzüge der Staatsangestellten aufrecht bleiben. Bergmann erwiderte, daß Jekel als Mitglied des Budgetausschusses der Staatsangestellten ja wissen müsse, daß der Vorkämpfer der Regierung dieser Kommission das bindende Versprechen gegeben habe, daß die Gehaltsabzüge der Staatsangestellten im Jahre 1935 allmählich gemildert werden. Das sei eine hinreichende Garantie und es liege kein Grund vor, dieser Erklärung des Ministerpräsidenten, die sicher im Einvernehmen mit den übrigen Regierungsmitgliedern erfolgt sei, nicht zu glauben.

Daraufhin wurde die Vorlage in der Ausschussfassung mit der einzigen, von der Koalition beantragten Änderung angenommen, daß die Abzüge für die slowakischen und karpatenrussischen Parlamentarier nicht fünf, sondern sechs Prozent betragen sollen.

An und für sich ist eine Staffelung der Diäten nach dem Wohnort sicher nicht unbillig. Die Auffassung, ob sie aber gerade jetzt erfolgen und sich in einer Milderung der Abzüge für die außerhalb Prags ansässigen Parlamentarier auswirken soll, war in den Couloirs jedoch geteilt. Zweifellos will man mit diesem ersten Durchbruch in das System der Gehaltsabzüge eine allgemeine Milderung der Abzüge für die Staatsangestellten überhaupt einleiten, von der in der letzten Zeit so viel die Rede ist. Immerhin haben sich die Versuchen gegen diese Forderung auch in den Senat übertragen, der die Vorlage am Mittwoch zugewiesen erhält, so daß augenblicklich eine nochmalige Abänderung der Vorlage in den Bereich der Möglichkeit fällt.

Qualifizierte Mehrheit

im Parlament noch um 19 Stimmen überschritten

Prag. Im Parlament gab es am Montag eine ungewöhnlich starke Präsenz: Auf der Tagesordnung stand die Abstimmung über die Regelung der Grenze mit Rumänien, wofür nach der Verfassung eine qualifizierte Mehrheit von 180 Stimmen vorgeschrieben ist. Die Koalition hatte deshalb heute strengste Präsenz angeordnet, um diese Vorlage, deren Verhandlung sich schon über zwei Jahre hinausgeschleppt, endlich zur Annahme bringen zu können. Tatsächlich ergab sich bei der ersten Lesung eine hinreichende Mehrheit von 199 Stimmen gegen 12, bei der zweiten Lesung sogar eine solche von 203 gegen 13. An der Abstimmung beteiligten sich auch sämtliche Regierungsmitglieder. Nachher wurden noch zwei weitere Verträge mit Rumänien über die Regelung der gegenseitigen Forderungen in alten Kronen und über die

Die fascistische Internationale unter römischer Führung

Montreux. (Gavas.) Montag ist in Montreux der internationale Rat, der vom „Aktionsausschuss für die Universalität Roms“ einberufen wurde, unter dem Vorsitz des italienischen Delegierten General Cosselli zusammengetreten. Es gelangten zwei Resolutionen zur Annahme, in denen erklärt wird, daß der korporative Faschismus die einzige Grundlage für die friedliche Entwicklung Europas ist und der Marxismus, der Kapitalismus und der falsche bourgeoise Nationalismus verurteilt werden. Unter den Teilnehmern des Kongresses befinden sich vor allem Vertreter der österreichischen Heimwehren, der nationalistischen

Bewegung in Griechenland, der sogenannten holländischen „Schwarzen Front“, der portugiesischen fascistischen Bewegung, der rumänischen „Eisernen Front“ und der spanischen „Falanga“.

Der Internationale fascistische Kongress nahm ferner eine Resolution über die „soziale“ Aktion des Faschismus und gegen die jüdischen und internationalisierenden sowie die dem Christentum feindlichen Elemente an. Der Kongress sandte an Mussolini als Haupt des italienischen Faschismus, ein Begrüßungs-telegramm.

Aufteilung des Vermögens gewisser Bauernklassen aus den Grenzgebieten angenommen.

Ausgeliefert wurde der Ungarisch-Rationale Szentibanyi nach § 14, 1, und der Kommunist Vallo nach § 15, 3 des Schußgesetzes. — Nächste Sitzung Mittwoch, den 19. Dezember, um 12 Uhr mittags.

Die Arbeitslosigkeit in Nordböhmen

Im November um 6,76 Prozent gestiegen

Die Anzahl der Arbeitslosen ist in Nordböhmen im Laufe des Monats November 1934 von 119.982 auf 128.093, d. i. um 8111, also 6,76 Prozent gestiegen. Im gleichen Monate des Vorjahres war die Anzahl der am Ende des Monats gemeldeten Arbeitslosen 131.273, was heuer also ein Minus von 3180, d. i. 2,4 Prozent bedeutet. Von den einzelnen Zweigen sind anzuführen (zum Vergleich mit den früheren Jahren sind auch in den Klammern die Daten vom Anfang November 1934 und vom Ende des Monats November 1933 angeführt): die Textilindustrie mit 23.222, (22.492, 24.748), Hilfsarbeiter mit 18.821 (17.914, 20.525), Glasindustrie mit 15.975 (16.169, 19.318), Bauindustrie mit 14.258, Metallindustrie 11.783 (10.761, 11.878), Tagelöhner mit 10.823 (9749, 10.849) usw.

Auf dem Arbeitsmarke machte sich vor allem die Beendigung der Saisonarbeiten geltend. In den Industriezweigen ist fast durchwegs eine Verschlechterung zu verzeichnen, besonders in der Textilindustrie, was sich hauptsächlich in der Vermehrung der zeitweisen Aussetzungen zeigt. Derselben ist auch die große Erhöhung der Anzahl der arbeitslosen Bauarbeiter zuzuschreiben, die heuer bedeutend größer ist, als wie in den früheren Jahren.

Boycott-Aufruf der Londoner Frauen

Während die von den Nazis neuorganisierte deutsche Handelskammer in London die jüdischen Kaufleute Englands zur Aufgabe des Boykotts reichsdeutscher Waren bewegen will, ist der deutschen Ausfuhr in London ein neuer Gegner entstanden: die „Einkaufs-Liga der Frauen“ hat sich rechtzeitig vor Weihnachten mit einem Aufruf an die Londonerinnen gewandt, in dem auf die Entrechtung der Frauen im Dritten Reich und auf Deutschlands Kriegslieferungen hingewiesen wird. Der Schlusssatz des Aufrufs lautet: „Es ist eure Pflicht als Frauen, die deutschen Waren zu boykottieren, denn damit kämpft ihr für die Freiheit und für den Frieden!“

zu erkennen und der Fremde, den hier ein Unwetter überrascht und festhält, befürchtet, die nächste heranbrausende Wassertooge würde alles verschlingen.

An solch einem Tage sah ich einen Mann am Ufer stehen, dort, wo es besonders still abstrahlte. Aus seinem weitergebräunten Gesicht leuchteten zwei übergroße Augen, in denen sich die aufzuckenden Woge widerspiegelten. Durch das volle schwarze Haar zog die silberne Furche einer hellen Stirnlinie, die Lippen hatte er fest aufeinandergepreßt, die Flügel seiner schmalen Nase — die ihn als Sohn dieser Insel kennzeichnete — bebten in heftigster Erregung.

Ich schätzte den Mann auf höchstens vierzig Jahre. Er stand mit nachtem Oberkörper in lauernd vorgebeugter Stellung, den Blick starr in die Tiefe gerichtet. Die weiten Beinkleider um seine Hüfte schlängelten im Sturm wie zerfetzte Segel am Mast. Zuweilen hob er den rechten Arm, holte zu einem mächtigen Schlag aus und ließ ihn ins Leere niedersinken. Dabei entrang sich ein unendliches qualvolles Stöhnen seinem Munde.

Eine Weile betrachtete ich gebannt das unheimliche Schauspiel, dann zog ich es vor, in die kleine Schenke am Hafen zurückzukehren.

Der alte Pedro, dick und gutgelaunt wie immer, begrüßte mich mit spanischer Grandezza und fragte nach meinen Wünschen. Ich erzählte ihm mein Erlebnis.

„Ach, Sie meinen José, antwortete der Wirt und kratzte seine braune, ölige Wange. „Ja, das ist ein armer Junge und er verdient es, daß man Mitleid mit ihm hat. . . . Sehen Sie, mein Herr, José hatte Annabella sehr geliebt. Sie wuschlen als Kinder zusammen auf und er träumte davon,

Vor zwanzig Jahren ging Masaryk ins Ausland

Dienstag abends wurde in Prag im Repräsentationshaus vom Tschechoslowakischen Nationalrat und den Legionärsorganisationen die 20. Wiederkehr des Tages, an dem der damalige Professor Masaryk die österreichische Grenze überschritt, um den nationalen Widerkampf gegen Oesterreich zu organisieren, feierlich begangen. Namens der Regierung, die durch fünf Minister vertreten war, sprach Dr. Déret, für die Legionäre Dr. Scharaba und Ing. Pavel.

Mildes Urteil gegen tschechische Jungfascisten aufgehoben

Brünn. Das Oberste Gericht in Brünn fällte am Dienstag die Entscheidung in Angelegenheit der fascistischen Jungmannschaft. Der Richtighkeitsbeschwerde des Staatsanwalts gegen das Urteil des Kreisgerichtes in Pilsen gab das Oberste Gericht statt und hob das Urteil auf. Ferner fällte das Oberste Gericht ein Urteil, durch das der Hauptangeklagte B. Brožík aus Pilsen wegen Verstoßens nach dem Gesetze zum Schutze der Republik zu einem Jahr schweren Ketters und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte unbedingt verurteilt wird. Ursprünglich lautete das Urteil auf zwei Monate strengen Arrests unbedingt. Der Straffall der übrigen 55 Angeklagten wurde an das Kreisgericht in Pilsen zu neuer Verhandlung zurückverwiesen.

Im Falle Johann Ronrád aus Pilsen, der wegen eines ähnlichen Delikts mit einer Gruppe von 46 Fascisten in Klattau vor Gericht stand und zu einem Monat strengen Arrests verurteilt wurde, hat das Oberste Gericht die Richtighkeitsbeschwerde abgewiesen.

Vorschlag an die Postdirektion. Wir haben neuerdings auf einen Uebergreif der deutschen Postbehörden aufmerksam zu machen. Ein Exemplar des „Sozialdemokrat“, adressiert an die „Danziger Volkstimme“ in Danzig, kam mit folgendem Vermerk zurück:

„Reitung in Deutschland verboten. Infolgedessen auf Grund Artikel 45, Ziffer 3 des Weltpostvertrages zurück.“

Dieser Vermerk stammt vom Hauptpostamt 20, Dresden A 7, Kellstraße 12. Der Zeitungsumschlag befindet sich in der Redaktion des „Sozialdemokrat“. — Da die Zeitung nicht nach Deutschland, sondern nach Danzig adressiert war, hat keine deutsche Postbehörde das Recht, die Beförderung zu verweigern. Wir schlagen deshalb unserer Postdirektion vor, gegen die ständigen Uebergriffe der reichsdeutschen Poststellen einzuschreiten.

sich mit ihr einst ein kleines Wirtshaus drüben auf dem Festland aufzumachen. Aber die schöne, vielumworbene Annabella trug kein Verlangen nach solch einem häuslichen Glück — und verabschiedete eines Tages von San Martino. José raste wie ein junger andalusischer Stier, als er es erfuhr — wir gingen ihm aus dem Wege und wollten ihn austoben lassen. Er sprang in sein Boot und segelte nach Westen. . . . Fünf Jahre blieb er aus, wir dachten alle, er sei längst tot. Inzwischen begruben wir seine Mutter und auch sein Vater kam von einem Fischfang nicht mehr heim. Nach fünf Jahren, am Himmelfahrtstage, tauchte unser José groß, heiter und männlich wieder auf. Zeigte lachend und stolz sein erspartes Geld. Erzählte so manches von seinen Abenteuern als Taucher in den verschiedenen Meeren. Von Annabella sprach er kein Wort mehr, die blieb verschollen, wir hüteten uns, an sie zu erinnern und so schien alles bei bestem Wind.

Da kam die Sache mit der „Granada“. Sie erinnern sich doch, mein Herr, die vor zehn Jahren an der afrikanischen Küste mit Mann und Maus verlor? Den Rettungs- und Bergungsarbeiten stellten sich ungeahnt große Schwierigkeiten entgegen, weil das Gerücht umging, die „Granada“ gehörte zu den schwimmenden Särgen. Schiffe, auf deren Untergang die Gesellschaft hoffte, um die hohe Versicherungssumme zu erlangen — und das Betreten eines solchen Fahrzeuges bringt jedem ehrlichen Seemann Unglück. Deshalb fanden sich auch keine Taucher, die gewillt gewesen wären, hinaufzusteigen. Trotzdem mußte wenigstens eine Anzahl der verunglückten Passagiere geborgen werden, um einen internationalen Skandal zu verhüten. Der erste Taucher, der sich bereit erklärte,

Anlässlich der Weihnachtsfeiertage wird unser Blatt bereits am Dienstag, den 25. Dezember, zeitlich früh, als Weihnachtsnummer in verstärktem Umfang in allen Orten sein, und können unsere Kolporteurs die Zeitungen schon um 6 Uhr früh von der Bahn abholen.

Die Ausgaben von Mittwoch, den 26., und Donnerstag, den 27. Dezember, entfallen. Unser Blatt erscheint erst Freitag, den 28. Dezember, wieder normal.

Am Dienstag, den 1. Jänner 1935, erscheint unser Blatt als Neujahrsnummer im verstärkten Umfang. Die Mittwochausgabe vom 2. Jänner erscheint zur gewöhnlichen Stunde.

Die Verwaltung.

Entfruchtung

Aus Berlin wird uns geschrieben: Eine deutsche Zeitschrift hat endlich den Mut gefunden, gegen das Verbrechen der Kastration und Sterilisation Stellung zu nehmen. Schöndert stellt sie sich vor die Opfer. Vor die Menschen? Nein, vor die Sprache. Es ist das Organ des Deutschen Sprachvereins, das in der Nummer vom Brachet 1934 die Vergeilung der deutschen Sprache bedauert, weil „hier wie sonst ganz überflüssiger Weise die Wahl des fremden Wortes den irigen Anschein erweckt, als ob die deutsche Sprache nicht über die notwendigen Ausdrucksmittel verfüge.“ Fort mit der Kastration. Man sage: Entmanung.

Ganz besonders ärgerlich findet der deutsche Sprachverein das Wort sterilisieren. Sein Gebrauch ist geradezu unappetitlich, da man ja leider Gottes noch immer das Einkochen von Obst, die Entkeimung von Milch als Sterilisation bezeichnet. Dabei ist auch dieses Wort längst überflüssig geworden, seitdem der Gebrauch der Bedeschen Gläser zum Verbium „einwecken“ geführt hat. Was liegt näher als denselben Stamm für Menschen und Kompost zu verwenden. Und wie schön reimt sich dann auf entwecken — verwecken.

Leider bestehen Bedenken bei der Zeitschrift, aber es gibt Erhab. Die Sterilisation des Menschen durch das Dritte Reich soll Entfruchtung genannt werden. Das fordert sie.

Im übrigen ist Entfruchtung zur Zeit das große Arztgeschick in Deutschland. Hunderte bestürmen die Kertze in der Provinz, entfruchtet zu werden. In Berlin haben sich nach Angabe des Stadlarztes Dr. Klein allein etwa 1000 gemeldet. Auf einem deutschen Kongress wurde neulich berichtet, daß eine Frau sich „ostisch überlagert“ fühlte und schuldbelesen um Entfruchtung flehte. Man sieht, es ist nur ein Schritt vom Wahnsinn der erweckten zu den entweckten Deutschen.

Der hübsche, kerngesunde Bauernjunge, der sich sterilisieren läßt, weil sein Vater etwas zu viel getrunken hat, ist der Keimling des Dorfes geworden. Er kann sich vor Antzügen kaum mehr retten. Wie aus der Postkutschzeit muret der Kampf um die Abtreibung an. Piller ist gründlicher.

Bestenfalls hat auch füglich das Hauptblatt des Reichsnährlandes vorgeschlagen, daß benachbarte Dörfer einem „Juchtwart“ unterstellt werden sollen. Er hat „die wertvollen Ehegatten zu verpflichten, eine möglichst große Zahl von Kindern zu haben“. Die Liebe bleibt, wie man sieht, ein Referat der wilden Tiere und Emigranten, die sich von keinem Juchtwart verkuppeln lassen. Ist aber erst die Liebe gänzlich eugenisch mechanisiert, dann verschwinden aus Deutschland die letzten Reste des liberalistischen Zeitalters. —db

Brücken

Brücken sind wie Arme, die dich bergen. Wenn du nichts mehr siehst als deinen Weg. Endlos, grau —, kein Ziel, nur einen Steg. Und du lebst in einer Welt von Särgen . . .

Brücken sind wie gute, milde Sterne. Wenn im Neb der Straßen du erschrickst, und erschauernd in die Zukunft blickst. Zeigen sie das Ziel dir in der Ferne —!

Brücken sind wie schwingende Gedanken. Deine Last —, läßt du sie nicht zurück —? Geh! hinüber —. Drüben wohnt das Glück. Denn die Hoffnung löst auf seine Schranken.

Brücken sind es, die uns weiter tragen. Laßt sie täuschen —. Nur der Mensch zerbricht. Dem der Glaube an sein Ziel erlischt — Laßt uns zueinander Brücken schlagen! Pierre.

Der Taucher von San Martino

Scharf und jähig ragt das Eiland an sonnigen Tagen aus der blauen Spiegelflut des Mittelmeeres. Mit einem weißen Saum, wie Brüstler Spitzen, schmücken die Wellen die Felsküsten. Aber melerhoch sprihen die Bogen, rennen wütend und toll gegen das Gestade an, bricht ein Sturm los. Dann ist die friedliche Fischerinsel nicht wieder-

war José. Wir warteten ihn, verjuchten ihn zurückzuhalten und erimernten ihn an den Fluß, der auf dem Schiffe laste — er verachte unsere Mahnung. Stieg hinunter, in der Hand das kleine scharfe Beil, mit dem er sich einen Weg durch das Grauen bahnen wollte . . .

Der Alte schwieg. In der Finsternis tastete ich heimlich nach meinem Glas, um die Erregung zu meistern. „Und —?“

— und als man José nach langer Zeit mit unendlicher Mühe wieder an Deck des Rettungs-schiffes gezogen hatte, lag er stundenlang in tiefster Ohnmacht. Wohl kam er wieder zu sich. Doch sein Geist blieb zertrütert. . . . Später wurde die „Granada“ doch gehoben und die Leichen agnosziert. Es müssen sich herzzerreißende Szenen während des Unterganges abgespielt haben. Viele waren bis zur Unkenntlichkeit aufgedunsen und man sah noch die Todesangst in ihren verzerrten Gesichtern. Mütter hielten krampfhaft die Kinder an die Brust, manche waren in den Rabinen erschickt. Fast alle waren von Fischen angegriffen. Den Kapitän fand man mit durchschossener Schläfe in seiner Kajüte, engumschlungen mit einer jungen, schönen Frau.“

Annabella“, sagte ich leise. Pedro nickte. „Ihr war die Kugel mitten ins Herz gedrungen. Sie hat bestimmt nicht lange gelitten. Nur des Kapitäns Kopf soll überdies gefährliche Wunden aufgewiesen haben. Wie von frischen Weiltieben . . .“

Das Unwetter schien vorüber. Draußen lichte es sich. „Noch ein Glas mein Herr?“, fragte Pedro höflich.

Die Steigerung der Ausfuhr

Ein Erfolg, der ausgebaut werden muß

Mit der Novemberbilanz unseres Außenhandels, die wir in der Sonntagsausgabe unseres Blattes veröffentlicht haben, ist in den ersten elf Monaten des laufenden Jahres der Ausfuhrwert um 11,7 Milliarden K. höher als im ganzen Jahre 1933. Er erreichte im vorigen Jahre im reinen Warenverkehr den Wert von 11,7 Milliarden K.; vom Jänner bis November 1934 beträgt er 12,3 Milliarden K.

Besonders günstig muß in der Bilanz die Entwicklung der Ausfuhr beschildert werden, die in den ersten elf Monaten 1934 gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres eine Erhöhung um knapp 25 Prozent verzeichnet: von 5,3 Milliarden K. auf über 6,5 Milliarden K. Die Fertigwarenausfuhr allein ist um fast eine Milliarde K. gestiegen.

Der Anteil der einzelnen Warengruppen an der Zunahme ist aus dieser Aufstellung zu ersehen. Es betrug die Spezialausfuhr dem Werte nach:

	Jänner bis November 1934	1933
Eisen und Eisenwaren	762.644	435.610
Glas und Glaswaren	530.484	476.095
Obst, Gemüse, Pflanzen	247.105	179.536
Baumwolle, Garne und Waren daraus	546.790	546.423
Kohlen	411.305	365.564
Wolle, Wollgarne und Waren	524.600	374.521
Dolz	345.068	173.544
Leder und Lederwaren	824.089	291.375
Uedle Metalle und Waren daraus	239.312	178.114
Seide und Seidenwaren	257.733	238.819
Getreide, Malz, Hülsenfrüchte, Mehl, Reis	188.044	243.925
Flachs, Hanf, Jute; Garne und Waren daraus	274.792	199.840
Konfektionswaren	248.153	142.744
Juder	126.968	174.786
Papier und Papierwaren	204.221	179.059
Maschinen und Apparate	172.018	108.191
Leinwand	158.058	138.703
Tierische Produkte	170.395	125.884
Mineralien	128.026	97.425
Holzwaren	102.410	87.048

Es ist demnach nur die Ausfuhr von Agrarprodukten, besonders von Getreide, und von Zucker zurückgegangen, während sie sich bei allen anderen Warengruppen erhöht hat. Bei Holz macht die wertmäßige Steigerung der Ausfuhr beinahe 100 Prozent aus!

Interessant ist ein Vergleich unserer Ausfuhr nach Ländern geordnet. Hier liegt das amtliche Material vorläufig nur für die ersten zehn Monate 1934 vor. Die tschechoslowakische Ausfuhr betrug nach:

	Jänner bis Oktober 1934	1933
Deutschland	1.354.708	933.399
Oesterreich	621.089	577.084
Vereinigte Staaten von Nordamerika	404.571	362.941
Großbritannien	371.077	284.278
Schweden	236.897	211.793
Holland	219.975	207.213
Frankreich	216.871	254.221
Jugoslawien	212.893	164.676
Rumänien	211.194	188.130
Türkei	136.283	43.036
Italien	164.083	133.481
Schweden	133.775	90.958
Belgien	126.692	116.705
Ungarn	124.134	153.472
Polen	112.257	138.527
Argentinien	81.268	54.180
Britisch-Indien	76.851	64.593
Dänemark	69.885	59.980
China	67.273	41.415
Südafrika	50.388	40.888
Norwegen	46.531	38.776
Ägypten	43.985	38.242
Griechenland	42.548	17.589
Brasilien	41.392	31.721
Spanien	41.023	35.399
Kanada	33.277	24.273
Australien	23.674	15.727
Rußland	23.200	58.117
Japan	20.869	19.803
Bulgarien	16.777	13.854

Unter den hier aufgeführten Ländern befinden sich vier, nach denen auch im Jahre 1934 die tschechoslowakische Ausfuhr weiter abgenommen hat: Frankreich, Rußland, Polen und Ungarn. Prozentual am stärksten ist die Abnahme der Ausfuhr nach Rußland, hier beträgt sie fast 50 Prozent! Empfindlich ist auch der weitere Verlust in Frankreich, der unserer Exportindustrie vor allem durch die französische Handelspolitik, so durch die Einfuhrkontingentierung bereitet wird.

Um so beachtlicher ist die betragsmäßige Ausfuhrsteigerung nach Deutschland, die allerdings im wesentlichen durch die besondere deutsche Einfuhrkonjunktur bedingt war und die in diesem Umfang nicht gehalten werden kann. Doch wird aus der obigen Tabelle ersichtlich, daß eine Förderung unseres Exports durchaus nicht nur auf Deutschland eingestrichelt sein darf.

Es hat nach einer Reihe von Ländern eine bedeutende Ausfuhrsteigerung in diesem Jahre erzielt werden können. So konnte nach der Türkei für den dreifachen Wert der gleichen Zeit des Vorjahres ausgeführt werden. Nach Großbritannien, Schweden, Norwegen, der Schweiz, Jugoslawien und Griechenland fällt die Erhöhung der Ausfuhr ebenfalls ins Gewicht.

Ein Kanal durch die Republik Nicaragua

vor allem für — Kriegsschiffe . . .

Washington. Der alte Plan auf Schaffung eines Kanals durch die Republik Nicaragua, der ungefähr einen Kostenaufwand von 722 Millionen Dollar erfordert würde, wurde vom Vorsitzenden der Senatskommission im Repräsentantenhaus, Vinson, auf die Tagesordnung gesetzt. Vinson erklärte, daß ein Kanal quer durch die Republik Nicaragua unerlässlich werden wird, da bereits in einigen Jahren die Schleusen des Panama-Kanals nicht mehr hinreichend breit sein würden, um einige Kriegsschiffe ohne Gefahr durchzulassen. Die zur Zeit in den Werften der Vereinigten Staaten gebaut

Zu der Hoffnung, daß der Anstieg der Ausfuhr anhalten wird, berechtigt das neue Vordringen auf einigen überseeischen Absatzmärkten. Eine Voraussetzung ist dazu allerdings unerlässlich, nämlich die, daß die Exportindustrie nicht nur alle Hoffnungen auf staatliche Unterstützung und Exportförderung fest, sondern daß sie auch selbst alle Möglichkeiten der Exportsteigerung erschöpft und ausgeschöpft. Auf diesem Gebiete könnte sie mehr tun als bisher, und dafür weniger für die Subventionierung anti-demokratischer Kräfte und Organisationen. Das geht die Industriellen deutscher und tschechoslowakischer Nationalität an!

werden, Vinson, der erklärt hatte, sich mit allen Kräften für die Annahme dieses Vorschlags, der bereits 35 Jahre alt ist, einsetzen zu wollen, ist der Meinung, daß dieser Kanal für die Vereinigten Staaten einen unermesslichen Wert besitzt und zwar nicht nur vom Standpunkte des Handels, sondern auch vom Standpunkte der Nationalverteidigung und daß er in der nächsten Zeit über dieses Projekt mit dem Präsidenten Roosevelt konferieren werde. Der Kongreß der Vereinigten Staaten ist in seiner Mehrheit für die Durchführung des Kanals. Der Kanal würde eine Länge von 172 Meilen haben.

Tagesneuigkeiten

Ein Landesinstitut hilft den Arbeitslosen

Die Direktion der mährischen Hypotheken- und Landwirtschaftsbank in Brünn erörterte die schwere Wirtschaftslage und die mit ihr verbundene Arbeitslosigkeit und beschloß, zur Linderung des Elends, das durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufen wurde, den Betrag von K. 300.000. — zum Ankauf von 100 Waggons Marijoffeln zu widmen. Dieser Betrag wurde beim Landesamt in Brünn in der Erwartung hinterlegt, daß auch andere Geld- und Wirtschaftsinstitutionen sich dieser Aktion anschließen werden.

Alles „pazifiziert“ — in der Wüste . . .

Paris. Militärabteilungen, die aus Innerafrika nach Nordafrika gelangt sind und unter denen sich auch zwei Gruppen befinden, die in der Wüste auf Kamelen eine Entfernung von etwa 1000 Kilometer zurückgelegt haben, brachten Nachrichten, die besagen, daß sie während ihrer ganzen Reise durch die Sahara mit keinem feindlichen Stamm zusammengetroffen seien. „Le Matin“ fügt dem hinzu, aus der Nachricht gehe hervor, daß die ganze Wüste bereits pazifiziert sei.

Für Sowjet-Argentinien?

New York. Laut Blättermeldungen aus Buenos Aires hat die Polizei in der argentinischen Hauptstadt eine Verschwörung aufgedeckt, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, in Argentinien eine Sowjetregierung zu errichten. Die Polizei verhaftete etwa 150 Personen. Der amtliche Bericht spricht von einer feindseligen Agitation des argentinischen kommunistischen Ausschusses, der sogenannten Unidad Sindicalista, die insbesondere unter den Hafenarbeitern gegen die Regierung ausgebrochen ist.

500 Verhaftungen!

Sofia. Bei den Nachforschungen nach der kommunistischen Geheimorganisation in Kaslovo wurden 825 Zivilpersonen und 175 Soldaten verhaftet. Es wurden zahlreiche Gewehre, Munition und Bomben gefunden. Zweck der Verschwörung war, einen Aufstand in den Kasernen herbeizuführen, Offiziere zu verhaften und die Leitung der Armee in die Hände der Zivilpersonen zu legen. Bei den Verhaftungen haben sich keinerlei Zwischenfälle ereignet.

Hinrichtung einer Frau in London?

London. Blättermeldungen zufolge wird Mittwoch die 43-jährige Ethel Lillie Major, die wegen Giftmordes an ihrem Gatten zum Tode verurteilt worden war, durch den Strang hingerichtet werden. Es ist dies seit elf Jahren die erste Frau, die unter der Hand des Henkers stirbt. Ihre Verurteilung ist Montag veröffentlicht worden.

Chinesische Greuelmärchen?

Shanghai. Nach einer Depesche aus Peking hat sich die Nachricht bestätigt, daß die amerikanischen Missionäre, die vor einigen Tagen von angeblichen Kommunisten entführt worden waren, öffentlich hingerichtet worden sind. Die Kommunisten hätten erklärt, daß sie mit dieser Tat eine Aktion zur Ausrottung aller Fremden eröffnen wollten. Die Amerikanerin Stamm verlor ihre Tochter Selene, die eine Chinesin während zweier Tage klangte, und die dann vollständig unversehrt nach Peking zu chinesischen Missionären gebracht wurde.

Und wenn's auch nur ein paar Mark sind,

der gleichgeschaltete Verleger nimmt sie gern von einer sozialdemokratischen Zeitung. Er versucht es wenigstens, mit ausländischen marxistischen Zeitungen Geschäfte zu machen. Nicht zum ersten Male wurde uns eine Korrespondenz aus Berlin angeboten, diesmal eine „Frauenkorrespondenz“, die wichtige Artikel für die Hausfrau verspricht, auch „Berichte über die berufstätige Frau“. So sehr uns das „kulturell wertvolle Material“ interessieren würde, besonders die Berichte über die Zurückdrängung der berufstätigen Frauen, — wir müssen doch verzichten, weil wir nicht gleich vorurteillos sind und auf die Zusammenarbeit mit gleichgeschalteten Verlegern keinen Wert legen, selbst wenn sie in den Auslandsbriefen das Heil stiften! preisgeben und sich mit einem schlichten „deutschen Gruß“ begnügen.

Paula Wallisch: Ein Held stirbt

Leben, Kampf und Tod des Koloman Wallisch
Preis im Buchhandel K. 40.—, für die Parteiausgabe K. 22.—

Töblicher Unfall eines Eisenbahners.

Kontag gegen Abend lud im Heizhaus der Staatsbahnen in Pilsen der 45jährige verheiratete Arbeiter Eduard Jirovec aus Pilsen Asche auf einen Waggon. Nach Beendigung der Arbeit wurde er aufgefordert, den Waggon zu verlassen. Er leistete der Aufforderung keine Folge und wurde von der den Waggon verschiebenden Lokomotive drei Meter tief in den Schienenkanal hinabgeschleudert. Er wurde in das Pilsener Krankenhaus geschafft, wo er mehrere Stunden später den erlittenen schweren Verletzungen, einem Schädelbruch und einer Gehirnerschütterung, erlag.

Neue Rußland-Marken. Demnächst wird in Sowjetrußland eine Serie neuer Briefmarken zur Ausgabe gelangen. Diese Marken werden Vergebenheiten von der Tscheljuskin-Expedition zeigen. So werden Abbildungen des Professors Schmidt, des Kapitans Woronin, der beidenbaltischen Sowjetflieger, welche die Tscheljuskin-Schiffbrüchigen in Sicherheit brachten, usw. auf den Marken zu sehen sein.

„Die Organisation der Fürsorge in der Tschechoslowakei“

wird Mittwoch abends um 6.50 Uhr im Rundfunk in der Sozialen Information, von Genossen Franz Krejci besprochen. Wir brauchen nicht besonders zu betonen, daß gerade jetzt dieses Thema hochaktuell geworden ist und bei den Radiohörern Beachtung finden wird.

Heimkehr nach zwanzig Jahren. Nach zwanzig Jahren ist vor einigen Tagen der in russische Kriegsgefangenschaft gerautene Simon Spiechberger in seine Heimat Wengro (Oberösterreich) zurückgekehrt. Spiechberger befindet sich auf der Verzeichnislifte des Wehrer Kriegsverdienstmalers. Vor nicht langer Zeit erhielten seine Angehörigen ein Lebenszeichen von ihm aus Rußland, daß er in die Heimat zurückzukehren gedente, weil man ihm das in Rußland erworbene Haus und seine Erbsparnisse abgenommen habe. Seine Angehörigen schickten ihm das Geld für die Rückreise und nunmehr befindet sich Spiechberger wieder in seiner Heimat.

Rasi-Kawals verurteilt Klientengelder. Montag wurde in Graz der Rechtsanwalt Doktor Herbert Gahner verhaftet und dem Landesgericht eingeliefert. Gahner, der vor drei Jahren aus Klagenfurt nach Leoben gekommen ist, hat Klientengelder in größerem Maßstab veruntreut. Während der Militärgerichtsbarkeit hat er öfter angeklagte Nationalsozialisten verurteilt.

Rundfrage über studentische Gegenwartsfragen. Die Schriftleitung des „Werkstudent“, Prag II, Jungmannsba 29 wandte sich in einer Rundfrage betreffend die Kollegiengelehrten, die Staffeln der Hochschulgelehrten, den Ausbau der studentischen Krankenfürsorge durch Pflichtversicherung, die Aspirantenfrage, den Insignienstreit und verschiedene Mittelschulfragen an die deutsche Professorenschaft und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Die genannten Fragen wurden in der Dezemberfolge des „Werkstudent“ ausführlich erörtert und zum größten Teil auch in einer Denkschrift niedergelegt, die Schulminister Krametz Ende November überreicht wurde. Das Ergebnis der Rundfrage wird in der Jänner- und Februarfolge des „Werkstudent“ veröffentlicht werden.

Der Verkehr zu Weihnachten und Neujahr. Sonntag, den 23. Dezember, wird im Postdienst wie an Feiertagen amtiert und die Post wird nur im Ortsbereich befördert, und zwar bis 12 Uhr, zugestellt. Montag, den 24. Dezember, enden die Anstufungen für den Postdienst im Postdienste um 13 Uhr; die Zustellung der Briefpost wird auf höchstens zwei Beförderungen am Vormittag eingeschränkt. Im Telegraphen- und Telephonverkehr ist der Dienst normal. Dienstag, den 25. Dezember, wird der Dienst wie an Sonntagen und Mittwoch, den 26. Dezember, wie an Feiertagen versehen. Wie an Sonntagen wird auch Dienstag, den 1. Jänner, amtiert.

Bei einer Hochzeitfeier in Rudania (Türkei) stürzte der Zuhoden eines Saales ein, in dem sich etwa 100 Frauen versammelt hatten. Acht Frauen wurden schwer verletzt.

Wahrscheinliches Wetter heute: In den böhmischen Ländern vom Westen her ernste Zunahme der Bewölkung und der Regenzeitung mit nachfolgender Erwärmung. Nachts stellenweise etwas härtere Abkühlung. Auffrischender Südwestwind. Im Karpatengebiet zunächst keine wesentliche Veränderung, ruhig. Später ebenfalls allmähliche Verschlechterung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen
Freitag:
Prag, Sender 2: 9: Außerordentl. deutscher Schulfunk, 10.05: Deutsche Nachrichten, 12.10: Slowakische Volkslieder, 16.45: Tschechischkurs für deutsche Hörer, 18.20: Deutsche Sendung; Prof. Wallisch: Gabelsberg und sein Werk, 18.45: Arbeiterseidung; Aktuelle zehn Minuten, 18.55: Deutsche Presse, 22.15: Schallplatten, Sender 5: 14.20: Schallplatten, 15: Deutsche Sendung; Für die Frau. — Brünn 13.40: Leichte Musik, 16.45: Walzer auf Schallplatten, 17: Das mährische Quartett, 18.20: Deutsche Sendung; Prof. Müller: Deutsche Weihnachtsbräuche, 21.15: Dantes Programm. — Mähr.-Odrau 18: Deutsche Sendung; Kinderjane.

Totenschiffe

Das Thema des erschütternden Romans von Traven „Das Totenschiff“, der vom Schicksal jener Heimat- und hoffnungslosen Seeleute erzählt, die sich auf die zum Untergang bestimmten, weil überalterten, aber noch hoch verzierten Schiffe anheuern lassen, ist jüngst in seiner ganzen Aktualität erwiesen worden; denn es wurde zum Thema einer Debatte im englischen Unterhaus. Die Labourabg. A. Greenwood und Dr. Addison forderten im Namen ihrer Partei freischiffvergeßlich — die Verbesserung der Arbeitsbedingungen für die englischen Seeleute. Und Greenwood wies dabei auf die „Schwimmenden Särge“ hin, die von gewinnfüchtigen Reedern ausgesandt werden, obgleich sie nicht mehr seetüchtig und für die Befahrung eine Hölle sind. Der Dampfer „Millpool“, der im Oktober dieses Jahres an der Küste von Labrador unterging und 27 Matrosen mit sich in die Tiefe rief, sei ein solcher schwimmender Sarg gewesen, — und

dieselbe Schiffsfahrtsgeellschaft, die an der „Millpool“ verdiente, habe noch einen zweiten Dampfer in Betrieb, der schon einmal in höchster Seenos war und auf dem die Mannschaft unter den furchtlichsten Bedingungen arbeiten mußte. Um diese Zustände nach Möglichkeit zu verschleiern und um die Löhne der Seeleute auf zuheben zu drücken, beidäftigen die englischen Reeder immer mehr jätzig Matrosen, vor allem Chinesen, auf ihren Schiffen, obwohl die Arbeitslosigkeit unter den englischen Seeleuten immer größer werde. Dr. Addison brachte die groteske Tatsache zur Sprache, daß die englischen Reeder, die am Tode ihrer Matrosen Geld verdienen und um des Profites willen englische Seeleute vom Arbeitsplatz verdrängen, von der Regierung vier Millionen Pfund jährlich Subvention zur Linderung der Arbeitslosigkeit erhalten. . . Ein bezeichnendes Bild der „Seemannsromantik“ in der kapitalistischen „Wirtschaftsordnung“.

Kč 35.-
34-38 1/2
29.-



Warme Meltonschuhe für Mädchen.
Warm gefüttert.

Warten Sie nicht auf den Andrang der letzten Tage

Wir sind schon jetzt vorbereitet Ihnen mit den passenden Geschenken zu dienen.

Rata

Kč 59.-
49.-



Schwarze Schnürschuhe.

315 Napoleon-Briefe

Paris. Die französische Regierung hat bei einer Versteigerung in London für 15.000 Pfund Sterling d. s. 1.25 Millionen Franken 315 Briefe erstanden, die Napoleon hauptsächlich aus Deutschland und vom russischen Feldzug an seine Freunde und größtenteils an seine Gemahlin Marie Louise schrieb. Diese Briefe werden nunmehr in der Nationalbibliothek in Paris aufbewahrt werden.

Der Kartenturm der Rassenforscher. Im Verlag Adolf Klein-Leipzig ist eine nationalsozialistische Schrift aus der Feder eines gewissen Hermann Gaus erschienen, die den Titel „Neue Grundlagen der Rassenforschung“ trägt. Dieser Gaus ist ein richtiger Gaus und macht sich entweder aus dem ganzen nationalen Sozialismus einen guten Tag, oder er ist selber ein kompletter Narr. Den Gipfel seiner Wissenschaftlichkeit bilden folgende Sätze:

„Der nichtnordische Mensch nimmt eine Zwischenstellung zwischen nordischen (Gaus schreibt immer den „Nordischen“ Menschen mit großem, den „nichtnordischen“ mit kleinem Anfangsbuchstaben. Die Red.) Menschen und den Tieren, zunächst den Menschenaffen, ein. Er ist darum kein vollkommener Mensch, er ist so überhaupt kein Mensch im eigentlichen Gegensatz zu dem Tiere, eben nur ein Übergang dazu, eine Zwischenstufe... Der grundsätzliche Gegensatz in den Merkmalen würde also die Gegenüberstellung Nordischer Mensch—Tier ergeben, so daß der nichtnordische Mensch zur Tierwelt mit ihrer Gesamtheit der nichtnordischen Merkmale rechnen würde, in Anbetracht seiner Zwischenstellung der Menschheit seiner Merkmale, eben nur als Untermensch angesprochen werden könnte. Somit können wir das rassenkundliche Grundgesetz aufstellen: Es gibt kein körperliches und seelisches Merkmal, das einen Vorrang Menschheit im Unterschied zu den Tieren rechtfertigen würde, sondern nur Unterschiede zwischen dem Nordischen Menschen einerseits und dem Tier überhaupt einschließlich des nichtnordischen Menschen oder Untermenschen als der Übergangsform.“

Eines bliebe der Aufklärung bedürftig: In welche Kategorie sind Goebbels und Göring einzureihen?

Großer Fabrikbrand bei Berlin. Wie die Berliner Zeitungen berichten, wurde die von Friedrich dem Großen begründete Papierfabrik in Speichershausen bei Eberswalde von einem Großfeuer heimgesucht. Am dritten Abend des Fabrikbrandes, wo feinsortiges Papier für Zwede der Rotenherstellung der Deutschen Reichsbank erzeugt wird, gerieten Montag abends mehrere Hundert große Papierballen in Brand. Das Feuer fand in dem leicht brennbaren Material reiche Nahrung, so daß das dritte Stockwerk und der Dachboden in wenigen Minuten ein einziges Flammenmeer bildete. Das ganze Dachgebäude in einer Ausdehnung von mehr als 2000 Quadratmetern wurde völlig in Asche gelegt. Eine große Anzahl von Motoren und Maschinen wurde vernichtet. Der Gesamtschaden wird auf mehr als 100.000 Reichsmark geschätzt. Der Verkehr auf der an der Fabrik vorbeiführenden Chaussee mußte von der Polizei und Arbeitsdienst gesperrt werden.

Ein zweites schweizerisches Alpine-Museum. In diesen Tagen wurde in Bern das neue schweizerische Alpine-Museum eröffnet. Die Hauptstadt der Schweiz wird nunmehr zwei Alpine-Museen besitzen. Das erste galt als Mutter eines landesständlichen Museums und wurde zum Teil als Vorbild für das Alpine-Museum in München und für das Taira-Museum in Japan. Die Entwicklung des Berner Museums nahm derart zu, daß neue Räume erstellt werden mußten. Das Museum besteht aus mehreren Abteilungen, und zwar für physische Geographie der Alpen, Gletscherkunde, Mineralogie und Geologie, die Fauna der Alpen, die Alpenflora usw.

Wesente, die „beglücken“. Jetzt kommt wieder die Zeit, in der sich mancher den Kopf zerbricht, was er schenken soll. Es soll etwas Brauchbares sein, soll Freude machen, darf aber nicht viel kosten. Wer in dieser Lage ist, der schenke Lose der Jugendfürsorge-Lotterie. Ein Los kostet nur 5 Ké, der Besitzer aber kann damit sein Glück machen! 8184 Treffer im Werte von 250.000 Ké kommen zur Verlosung, darunter die Haupttreffer auf 100.000, 20.000, 1000, viele andere Treffer im Werte von 5000, 3000, 1000, 500 Ké usw. Dazu kommt, daß nicht lange auf das Ergebnis der Ziehung gewartet zu werden braucht, denn dieses findet schon am 18. Jänner 1935 statt. Der Ankauf von Jugendfürsorge-Losen stellt aber gleichzeitig auch ein gutes Werk dar, da der Ertrag dieser Lotterie ganz der notleidenden deutschen Jugend zukommt. Lose sind zu haben bei der Deutschen Bezirksjugendfürsorge, in Kreislern, Kreisvereinsstellen, Banken oder direkt zu beziehen von der Deutschen Landeskommission, Reichenberg, Waldzeile 14.

GEDENKET
bei allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

Mord für die Mutter

Eine furchtbare Tragödie vor den Prager Geschworenen Gehtzjähriger von der Mutter zum Raubmord gehetzt?

Prag. Der auf zwei Tage berechnete Mordprozess, der am Dienstag vor dem Prager Schwurgericht eröffnet wurde, zählt zu den ganz großen Sensationsprozessen, die in diesem Jahr verhandelt wurden.

Gegenstand der Anklage bildet die Ermordung der Klavierlehrerin Julie Malat, die am 23. August in ihrer Wohnung in der Belcredistraße in Prag VII erdroffelt aufgefunden wurde. Der unmittelbaren Begehung dieser Mordtat ist ein sechzehnjähriger Putsch angeklagt, ein Jugendlicher, dessen Name nach dem Gesetz nicht genannt werden darf. Neben ihm aber steht als eigentliche Hauptperson dieses Prozesses die uneheliche Mutter des jugendlichen Angeklagten, die 37jährige, geschiedene Gattin eines Gefandtschaftsbeamten, Marie Lulek, als Anstifterin und moralische Urheberin dieser schrecklichen Tat.

Die Verhandlung leitet ODM. Dr. Gruska, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Stibral. Zum Verhängnis des Sachverhaltes muß

Die abenteuerliche Lebensgeschichte der Marie Lulek

von Anfang an berichtet werden.

Die Schicksale der Mutter

Marie Lulek, geboren 1897, war während des Krieges als Beamtin bei einer Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen in Siedolitz bei Laun angestellt, wo sie eine Bekanntschaft mit einem Beamten anknüpfte, aus welcher 1918 der heute angeklagte Jugendliche als uneheliches Kind geboren wurde, der auch den Mädchennamen der Mutter führt.

Zwei Jahre später erhielt Marie Lulek einen Posten als Kassistin im Außenministerium und wurde später als Beamtin den Gefandtschaften in Stockholm und später in Budapest zugeteilt. Hier machte sie Bekanntschaft mit dem Gefandtschaftsbeamten Josef Lulek. Nachdem sie 1926 ein zweites Kind zur Welt gebracht hatte, legalisierte Josef Lulek die Verbindung durch Eheschließung. Die Ehe, in welcher die Lulek 1928 noch ein drittes Kind zur Welt brachte, war unglücklich und im Jahre 1929 überreichte ihr Gatte die Scheidungsbilligung wegen Verwöhnungssucht und Ehebruchs seiner Frau. Gleichseitig ließ sich Josef Lulek nach Indien verabschieden, weshalb sich der Scheidungsprozess ganze vier Jahre hinzog, bis endlich im Jahre 1932 die Ehescheidung ausgesprochen wurde.

Sie leben von Alimenter

Josef Lulek gab bei der Auflösung der Ehe seiner getrennten Frau eine einmalige Abfindung von 21.000 Ké und zahlte außerdem für das jüngste in der Ehe geborene Kind Alimenter von 200 Ké monatlich. Seines älteren Kindes nahm sich eine Verwandte an. Der älteste Sohn Jaroslav, der lange vor der Eheschließung geboren war, stand allerdings außerhalb des legalen Familienverhältnisses, bezog aber von seinem unehelichen Vater 300 Ké monatlicher Alimenter.

Marie Lulek, welche die Abfindung in kurzer Zeit durchbrachte, befand sich bald in schweren Geldnöten.

Sie lebte gemeinsam mit ihrer Mutter, die eine Gnadengabe von monatlich 50 Ké bezog, und ihrem Sohn Jaroslav, der das Radiierergewerbe lernte, in letzter Zeit aber ohne Beschäftigung war, in Prag VII. Sie war ohne Beschäftigung, bezog aber an Alimenter zusammen 500 Ké pro Monat.

Die religiöse Verbrecherin

Im Jahre 1929 lernte sie die Klavierlehrerin Julie Malat kennen, die als Tochter eines bekannten Musikpädagogen in der Belcredistraße Nr. 10 wohnte und Klavierunterricht erteilte. Marie Lulek zahlte selbst auf ihren Schülerinnen, denn sie hatte sich aus der Abfindung ein Klavier angeschafft und wollte sich auf diesem Instrumente vervollkommen. Bei dieser Gelegenheit brachte sie in Erfahrung, daß die Klavierlehrerin Malat sehr vermögend sei und größere Geldbeträge zu Hause liegen habe.

Das Leben der Familie stand im Zeichen ständiger Geldnot und die Mühsüßiger machten ihr sehr zu schaffen. Da sie offenbar ein ziemlich robustes Gewissen besaß, reifte allmählich unter dem Einfluß der Detektivgeschichten, die sie massenhaft las, in ihr der Plan, sich durch ein Verbrechen in den Besitz einer größeren Geldsumme zu setzen. Als Opfer hatte sie sich die Klavierlehrerin Malat ausersehen und den letzten Anstoß gab nach ihrem eigenen Geständnis eine Detektivgeschichte, in der erzählt wurde, wie ein Mord durch Erdrosselung dadurch maskiert wurde, daß der Mörder später die

Leiche des Ermordeten aufhängte und dadurch mit Erfolg Selbstmord des Verdähten vorläufte.

Marie Lulek war eine bigotte Person, die fleißig die Kirche besuchte. Mit eigenen Händen wollte sie den Mord nicht vollbringen. Sie sah sich nach einem tauglichen Werkzeug um. Als solches betrachtete sie — es ist schauerlich auszusprechen — den eigenen sechzehnjährigen Sohn!

Die Mutter drängt zum Mord

Die Ausführungen der Anklage basieren einerseits auf den Aussagen des Sohnes, aber auch auf den Geständnissen der Marie Lulek selbst, die bei der Polizei und vor dem Untersuchungsrichter eine sehr detaillierte Beichte abgelegt hat. Kurz vor Weihnachten 1933 machte sie bei einem Spaziergang im Baumgarten ihrem Sohn den ersten Vorschlag, ihrer Rache durch Ermordung und Verwöhnung der Malat ein Ende zu machen. Sie gab ihm eingehende Anweisungen, handigte ihm eine Seidenschnur aus, mit der er die Klavierlehrerin erdroffeln sollte und beehrte ihn eingehend, wo er die Sparbücher seines Opfers zu suchen habe. Im in die Wohnung der Malat zu gelangen, sollte er vorpiegeln, daß er Klavierstunden nehmen wolle. Nach anfänglichem Sträuben gehörte der Junge und begab sich, mit der Schnur ausgerüstet, in die Wohnung der Klavierlehrerin, wo er sich über die näheren Bedingungen informierte, sich dann aber wieder entfernte. Seiner Mutter sagte er, es seien fremde Leute bei der Malat gewesen, weshalb er seinen Plan nicht habe ausführen können.

In der Folgezeit bearbeitete nun die Lulek ihren Sohn systematisch, um ihn für das Verbrechen reif zu machen.

Endlich, im August 1934, gab der Junge nach mehr als halbjährigem Widerstand dem unablässigen Drängen seiner Mutter nach. Am 23. August kam es zur Katastrophe.

Vor der Katastrophe

Einige Tage vorher hatte der Junge den Wunsch geäußert, mit zwei Kameraden eine Tour in den Bohmerwald zu unternehmen, wozu die Mutter auch ihre Zustimmung gab, ihren Sohn aber aufforderte,

sich das Reisegeld bei der Malat zu holen.

Und diesmal erwies sich der Junge ihren Einflüsterungen zugänglich. Seine Widerstandskraft war zu Ende. Noch einmal lehnte er unrichtiger Dinge zurück, weil er nicht die Kraft zu dem Mord brachte. Dann aber sagte er den festen Entschluß, der auch zur Ausführung kam.

Am 20. August fuhr Marie Lulek auf Sommerwohnung. Ihrem Sohne hinterließ sie nebst neuerlichen genauen Anweisungen zur Ausführung der Mordtat ein Verzeichnis ihrer

Schulden, die er aus der Nordbente bezahlen sollte.

Ihre letzte Mahnung beim Abschied lautete: „Laß mich nicht lange warten!“

Der Sohn verabredete mit seinen zwei Kameraden Josef Martinofsky und Rudolf Frieß die Wanderung, wobei er bemerkte, er werde genügend Geld haben, weil er für seine Mutter Augenbände eintreiben werde.

Der Mord

Am Montag, den 23. August, stellte sich der angeklagte Jugendliche frühzeitig bei der Klavierlehrerin ein. Einer seiner Kameraden, dem er eingeredet hatte, er hole sich Geld von einer Schuldnerin seiner Mutter — einer angeblichen Frau Kofinec —, wartete abnunglos vor dem Haus, in welchem sich die Tragödie vollendete.

Der Angeklagte fand Einlaß, verhandelte mit der Klavierlehrerin und verabschiedete sich sodann. Julie Malat galt nicht mit Unrecht als Sonderling. Sie pflegte sich auch hinter jedem Besucher die Türe zuzuriegeln, so daß sie ihre Besuche selbst wieder zur Türe geleiten mußte, um ihnen zu öffnen. Diese Gewohnheit wurde ihr verhängnisvoll.

Als sie vor dem Angeklagten durch das Wohnzimmer ging,

packte er sie von rückwärts am Hals und droffelte sie, bis sie nach schwacher Gegenwehr bewußtlos zur Erde fiel.

Er ließ sie liegen und durchstöberte die Wohnung nach Geld. Er fand in einigen Pappschachteln einige fünfjägige und Hundertkronennoten und Sparbücher nebst verschiedenen Wertpapieren, von denen er zwei einsteckte. In diesem Augenblick wurde er durch Lärmen der Klinkel gelöst. Durch das Guckloch sah er seinen Kameraden, dem das Warten vor dem Haus zu langweilig geworden war.

Da der Jugendliche die ihm von der Mutter übergebene Seidenschnur an diesem Tage nicht mit-

genommen hatte, schnitt er die feste Schnur einer im Vorzimmer liegenden Gardine ab und hängte den leblosen Körper in deren Schlinge an der Wasserleitung auf. Er zählte das erbeutete Geld — insgesamt 3700 Ké — und verließ die Wohnung.

Noch am gleichen Tag wurde die Leiche aufgefunden. Der Sektionsbefund ergab mit Sicherheit, daß es sich um keinen Selbstmord handeln könne. Die Erhebungen der Polizei führten schnell zum Ziel. Am 27. August wurde der Jugendliche und seine Kameraden, die sich instosfchen auf ihre Tour begeben hatten, in Winetberg verhaftet. Kurz darauf auch Marie Lulek.

Mutter und Sohn waren geständig. Dies ist der Inhalt der umfangreichen Anlagenschrift.

Dramatische Einvernahme

Die Einvernahme der beiden Angeklagten gestaltete sich überaus dramatisch. Der jugendliche Angeklagte, der mit seinem blinden Quacksalber und seinen Touristenpumphosen einen fast fündlichen Eindruck machte, bestätigte vollinhaltlich die Anklage. Tagelang

Widerrief die Angeklagte Marie Lulek ihre früheren Geständnisse

und beteuerte auf einmal, daß ihr sechzehnjähriger Sohn selbst die Mordpläne geschmiegelt habe. Ihre früheren Geständnisse habe sie bloß aus Liebe zu ihrem Sohn abgelegt, um ihn zu entlasten. Als sie befragt wurde, warum diese Liebe auf einmal bei der Hauptverhandlung verjage, wusch sie freilich keine Antwort zu geben.

Diesu ist festzustellen, daß ihre früheren Geständnisse Einzelheiten enthielten, die sich mit dieser Verteidigung nicht gut vertragen. Bemerkenswert ist, daß Marie Lulek verlangte, daß ihr Sohn in ihrer Gegenwart einvernommen werde, was der Gerichtshof aus guten Gründen ablehnte. Wie aus dem später erstatteten psychiatrischen Gutachten hervorgeht, ist dieser Junge, der mit fanatischer Liebe an seiner Mutter hing,

fuggekliven Einflüssen leicht zugänglich.

Der Vorsitzende ODM. Gruska sorgte daher dafür, daß die Aussage des jugendlichen Angeklagten von allen Beeinflussungen freigehalten werde. Als man dem jungen Menschen die neue Aussage seiner Mutter vorhielt, brach er in Trampsthaften Weinen aus. Auf die eindringlichen Anfragen des Vorsitzenden, ob die Aussagen seiner Mutter wahr seien, bemerkte der Junge zuerst mit leidenschaftlichem Kopfschütteln und später, als er wieder sprechen konnte, auch mit ausdrücklichen Worten. Es kam zu einer

aufregenden Konfrontation zwischen Mutter und Sohn.

wobei die Angeklagte Marie Lulek völlig in die Rolle einer Bittstellerin verfiel. „Jaroslav, ich bitte dich um Gotteswillen...“ das war die ständig wiederkehrende Bemerkung. Nichtsdestoweniger beharrte der Junge auf seiner Aussage, die die bereits geschilderten Ausführungen der Anklage bestätigt und die, wie bereits erwähnt, auch durch die ursprünglichen Geständnisse der Marie Lulek gestützt sind. Diese Konfrontation war eine der erschütterndsten Szenen, die wir je vor Gericht erlebt haben.

Das Beweisverfahren,

das am ersten Verhandlungstag zu Ende geführt wurde, wobei sämtliche 18 Zeugen zur Vernehmung kamen, brachte nichts wesentlich Neues. Die einvernommenen Zeugen sind keine Laienzeugen, sondern indirekte Zeugen und ihre Bedeutung liegt in der Erhärtung des Indizienbeweises. Am bemerkenswertesten sind die Aussagen der Sandekameraden. Als sie in den Zeitungen lasen, daß man sie suche, legte der Angeklagte seinen Kameraden ein Geständnis ab, das in den Worten gipfelte:

„Ich habe es nicht um meinetwillen getan, sondern um meiner Mutter willen...“

Die ärztlichen Sachverständigen

berichten einerseits über den Obduktionsbefund, andererseits (Prof. Dr. Herfort) über den Geisteszustand des jugendlichen Angeklagten. Nach diesem Gutachten ist der Junge ungeschädigt seiner etwas getrübbten Vernunft strafgeschlich verantwortlich. Das Gutachten hebt, wie bereits erwähnt, die Zugänglichkeit des jugendlichen Angeklagten gegenüber jugendlichen Einflüssen hervor.

Am Schluß der Dienstag-Verhandlung, die bis in die späten Abendstunden währte, stellten die Verteidiger verschiedene Beweisverträge, über die der Gerichtshof am Monan des zweiten Prozesstages entscheiden wird.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die fetten Jahre

Die Brauereien haben vor einiger Zeit zu einem Anschlag gegen die Bierkonsumenten ausgebaut: sie forderten mit dem Hinweis auf die ungünstige Entwicklung ihrer Lage eine Erhöhung der Bierpreise. Wie wenig begründet dieser Hinweis ist, wird aus der Uebersicht über die Dividendenbewegung der tschechoslowakischen Aktiengesellschaften ersichtlich. Es werden da für 1926 68 Aktiengesellschaften der Brau- und Malzindustrie aufgeführt. Die zusammen über ein Aktienkapital von 164 Millionen Kronen verfügen. Die Uebersicht erfasst die Jahre von 1926 bis 1932. Für 1932 konnten die Bilanzen von 67 Gesellschaften erfasst werden. Das Aktienkapital ist auf 256 Millionen Kronen angestiegen. Die Entwicklung der Dividende gestaltete sich so:

Jahr	Zahl der Akt.-Ges.	Gesamtsumme d. Dividende	Dividende in %
1926	48	18.114.892 Kč	16,3
1927	49	20.543.300 Kč	16,8
1928	49	26.308.600 Kč	18,6
1929	53	34.198.500 Kč	21,1
1930	54	40.350.100 Kč	21,0
1931	41	32.953.800 Kč	19,0
1932	40	37.271.900 Kč	14,5

Ein kleiner Teil der Brauerei- und Malzfabriken-Akt. schütete keine Dividende aus. Die in der vorstehenden Tabelle aufgeführten Aktiengesellschaften haben in sieben Jahren den Aktionären mehr als 127 Prozent Dividende ausgeschüttet. Im Jahre 1933 ist die Dividende nicht wesentlich niedriger gewesen als 1932, und selbst 1934 erreicht sie bei einer ganzen Anzahl Brauereien noch einen außerordentlich günstigen Stand. Eine Prager Brauerei konnte sie für das abgelaufene Geschäftsjahr sogar auf 50 Prozent festsetzen, während eine andere 20 Prozent zur Auszahlung bringt. So schlecht, daß die Brauereien ohne Bierpreiserhöhung nicht durchkommen könnten, ist ihre Lage also in Wirklichkeit nicht.

Getreideabkommen Deutschland, Polen, Rußland

Berlin. (DPA.) In Moskau hat in der Zeit vom 10. bis 14. Dezember l. J. eine Zusammenkunft der Vertreter der staatlichen Getreidewirtschaftsstellen Deutschlands, Polen und der Sowjetunion stattgefunden, die am 26. September 1934 in Warschau das bis zum 31. Juli 1935 laufende Roggenabkommen paraphiert haben.

Nachdem sich hierbei die Sowjetunion endgültig für die gemeinsame Regelung der Ausfuhr von Roggen und Roggenmehl ausgesprochen hatte, wurde vereinbart, daß die gemeinsame Ausfuhrregelung durch die Getreidewirtschaftsstellen der drei genannten Länder mit dem 1. Jänner 1935 beginnen soll.

Die drei Stellen, in deren Händen die Durchführung der Uebereinkunft liegt, sind die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse in Berlin, das Polnische Getreideexportbüro in Danzig und die Handelsvertretung der Sowjetunion in Hamburg. Als Stelle, die für die Zusammenarbeit mit den beiden anderen Stellen zu sorgen hat, ist für die ersten vier Monate die Reichsstelle für Getreide bestimmt worden, für die weitere Zeit das polnische Exportbüro in Danzig und, sofern das Abkommen über den 31. Juli 1935 hinaus verlängert wird, für die letzten vier Monate des Jahres 1935 die Handelsvertretung der Sowjetunion in Hamburg.

Hilfe für Krisenbezirke in Großbritannien

Eine interessante Hilfe für besonders schwer von der Arbeitslosigkeit betroffene Bezirke wird aus Großbritannien gemeldet. Die Grasschaft Surrey, in der nur 6 v. H. der versicherten Personen als arbeitslos gemeldet sind, hat sich bereit erklärt, die Stadt Tarrow-on-Thyne, in Nordengland gelegen, die 65 v. H. der versicherten Personen als Arbeitslose hat, besonders zu betreffen mit dem Ziele, den Arbeitslosen von Tarrow neue Arbeitsmöglichkeiten zu beschaffen. Zunächst sollen Kottfandrabeiten unberühlig eingeleitet werden. Des weiteren sollen neue Fabriken nach Tarrow verpflanzt werden, da auch bei weiterer Verbesserung der Wirtschaftslage dieser Krisenbezirk kaum an der Verbesserung der Wirtschaftslage teilhaben würde. Auch die Umsiedlung von Arbeitslosen in andere Bezirke ist in Aussicht genommen.

Produktionssteigerung — Arbeiterentlassung. Beim Westböhm. Bergbau-Aktienverein betrug die Kohlenförderung vom 1. Jänner bis 30. November 1933 672.000 Tonnen, vom 1. Jänner bis 30. November 1934 806.000 Tonnen. Der Arbeiterstand war Ende November 1933 3183 Mann, Ende November 1934 3126 Mann. Obwohl die Förderung in diesem Jahre um 134.000 Tonnen oder um rund 20 Prozent höher ist als im Vorjahre, ist dennoch die Arbeiterzahl um 47 geringer!

PRAGER ZEITUNG

Schutz gegen Luftangriffe

In der Karolinenthaler Ortsvertretung wurde gestern einstimmig der Antrag des Vertreters der Poale Zion, des Genossen Dr. Arthur Heller, angenommen, die Stadt Prag möge wirkungsvolle Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung gegen Luftangriffe treffen.

Der Antrag fordert u. a., daß in jedem Haus Tafeln angebracht werden, in denen die nächsten Luftschutzorte für den Fall eines Luftangriffs genau bezeichnet sind. Ferner sollen dort die Signale bekanntgegeben werden, die der Zivilbevölkerung einen drohenden Angriff anzeigen. In einem Raum jedes Hauses sollen entsprechende Signale aufbewahrt werden und ein Apparat zum Auffangen von Bomben (den es gibt, der aber leider bei uns bisher nicht verbreitet ist). In jedem Haus sollen zwei Zivilisten namhaft gemacht werden, von denen der eine imstande ist, Sanitätsdienst zu leisten, der andere, mit dem Bombenabwehr-Apparat umzugehen.

Dr. Heller beantragte, daß für die finanzielle Bedeckung der Schutzmaßnahmen zu drei Siebentel der Staat, zu zwei Siebentel die Gemeinde, zu ein Siebentel der Hausherr und zu ein Siebentel die Mietparteien aufkommen sollen.

Der Annahme des Antrages ging eine längere Debatte voraus.

Hilfsabend für Rothau-Neudorf

heute Mittwoch, den 19. Dezember im großen Urania-Bühnen-Saal abends 8.15 Uhr. Eine Montage aus Prosa, Poesie und Dichtung: Weiblich! Zusammenstellung und Leitung Frau Walter Riefler.

Die Reineinnahmen fließen Rothau-Neudorf zu!

Preise der Saal-Plätze von 5 Kč bis 18 Kč. — Vorverkauf täglich an der Urania-Kasse, bei André und Wepler.

Preise müssen kundgemacht werden! Der Magistrat der Stadt Prag erläßt eine Kundmachung über die Preisbezeichnung von Lebensmitteln und Dingen des täglichen Gebrauchs. Die Kundmachung ruf ältere Verordnungen in Erinnerung. Die in den Auslagen ausgestellten Gebrauchsmittel müssen eine deutliche Preisbezeichnung tragen. Ausgestelltes Fett muß neben dem Preis auch die Anmerkung, ob es sich um inländische oder ausländische Ware handelt, haben. Gleiches gilt im Eierhandel. Beim Brotverkauf ist Gewicht und Preis zu bezeichnen. Schließlich wird die Magistratskundmachung über die Preisbezeichnung im Kohlenhandel in Erinnerung gebracht.

Der Autobusverkehr am Weihnachtsabend. Die Staatsbahndirektion in Prag macht darauf aufmerksam, daß am 24. Dezember (am 21. Abend) die Strahlenautobusse der Tschechoslowakischen Staatsbahnen auf den Strecken Prag—Jihlava und Pránil—Rohdán nur bis 19.30 Uhr verkehren werden. Nähere Informationen an den Ausbängetafeln in den Autobussen.

Der Film



Maria Ray

in dem neuen Gustav Machatka-Film „Nocturno“, der in der Weihnachtswoche im Bio Reixo zur Prager Aufführung gelangt.

Das unsterbliche Lied

Ein Weihnachtsfilm, der weder rührselig, noch traurig, noch freudig ist. — das hieße von der Filmindustrie zu viel Kühnheit verlangen, besonders von der österreichischen, die jetzt der Aufficht des allerchristlichsten Mikshändestaates unterstellt ist. Man kann also feststellen, daß dieser von dem bewährten Wiener Schauspieler Hans Marr geschaffene Film, der das zu Reiterzeits Zeiten vom Pfarrer Rohle erdachte und vom Schulmeister Gruber komponierte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ mit einer halbhistorischen Handlung umgibt, keine Ansätze zur Mühseligkeit zeigt und den Bedürf-

nissen der Frommen und Empfindsamen weitgehend Genüge tut. Denn am Ende gibt es eine Christmette, bei der das Herz des harten Vaters erweicht wird, der seinen Sohn verloren und seine Tochter verlobt hat.

Aber von allen katholischen Filmen, die wir in letzter Zeit sahen, ist dies der am besten gemachte. Er ist nicht so ungeschickt, uns Wunder auf der Leinwand zu zeigen (die dort nur lächerlich wirken können), — und er beschäftigt sich auch nicht mit Fragen der Sexualmoral (die in kirchlicher Ausdeutung immer primitiv oder verzerrt erscheinen). Nein, er wickelt mit Bildern von der Bischofsstadt Salzburg und von trachtentragenden Wallfahrern, mit Kirchenmusik und Klosterwein, mit Dingen also, für deren Reiz auch der Kirchengegner zumeist nicht unempfindlich ist.

Schauspielerisch freilich ist dieser Weihnachtsfilm auffallend schwach. Neben Hans Marr kann nur noch Paul Richter bestehen. — eis —

Kunst und Wissen

Uraufführung „Mädels im Raschbetrieb“ von Dunning Dienstag in der Kleinen Bühne.

Dienstag, halb 8 Uhr, Uraufführung „Der fangende Traum“, Operette von Richard Tauber, mit dem Komponisten am Pult. (N. 2.) Preise: 6 bis 64 Kč. — Tags darauf halb 8 Uhr Gastspiel Richard Tauber als José in „Carmen“ (B. 1), 6 bis 64 Kč.

Buenos Aires und Ferdinand Bruckner. Das „Teatro Comico“ in Buenos Aires, wo es am Sonntag abends bei der Aufführung eines Stückes von Ferdinand Bruckner zu Manifestationen gekommen war, wurde auf Anordnung der Stadtverwaltung polizeilich geschlossen.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Mittwoch halb 8 Uhr: Der Kreidekreis, B. 2. — Donnerstag halb 8 Uhr: Lucia von Lammermoor, neuinszeniert, G. 2. — Freitag halb 8: Menschen in Weib, D. 1. — Samstag halb 8: Der Charmeur von London, Ensemblegastspiel des Scala-Theaters-Wien mit Albert und Eise Bassermann, Ernst Deutsch etc. G. 2. — Sonntag halb 8: Ginditta, halb 8: Der Charmeur von London, D. 1.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute Mittwoch, nachmittags 4 1/2 Uhr: Max und Moritz, 8 Uhr: Schule für Steuergahler. — Donnerstag 8: Schule für Steuergahler. — Freitag 8 1/2: Schule für Steuergahler. — Samstag 4 1/2: Max und Moritz, Gastspiel der Endenbühne: 8: Das Gotteskind. — Sonntag 3 1/2: Max und Moritz, 8: Schule für Steuergahler.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der Zustand ist unhaltbar

Das „A-Jet“ befaßt sich mit der hiesigen Schiedsrichtermisere und schreibt zutreffend u. a.:

„In den Berichten über Fußballspiele mehren sich in letzter Zeit die Beschwörungen über die Fußball-Schiedsrichter. Es sind dies nicht nur Beschwörungen, die sich allgemein mit einer „mühsigen“ oder „schweren“ Leistung betreffen würden, sondern es sind oft Beschwörungen, welche die Objektivität der Schiedsrichterleistung betreffen. Wir meldeien unlängst, daß der internationale ungarische Schiedsrichter Klein wegen einer voreingenommenen Leitung beim Spiele Ungaria—Krástf suspendiert wurde. Sofort danach erhielten wir eine Reihe von anonymen und gefälschten Mitteilungen, in denen die Schreiber auf die Schiedsrichter einiger Ligaspiele hinwiesen und sie ganz offen der Voreingenommenheit beschuldigten, die dem „ganzen Publikum und selbst den eingetragenen Anatikern ganz klar und auffallend“ waren und empfehlen, daß man gegen denartige Schiedsrichter auch bei uns gleich scharf einschreite. Es ist nicht unsere Sache, über die Leistung einzelner Schiedsrichter zu entscheiden, aber wenn wir die Stimmung des Fußballpublikums in Betracht ziehen und durch unsere eigenen Feststellungen ergänzen, müssen wir unbedingt die betreffenden Anzeigen erinnern, ein Augenmerk auf die Tätigkeit ihrer Mitglieder zu werfen und sofortige Abhilfe zu schaffen. Der Zustand ist unhaltbar, daß die Presse ganz offen vom „wölfligen Mann“ spricht, um so mehr, als sich die Beschwörungen nicht so sehr gegen ein und denselben Schiedsrichter wenden, als gegen Spiele eines bestimmten Klubs.“

Anm. d. Red.: Mit dem „bestimmten Klub“ ist wahrscheinlich die Slavia gemeint, bei deren Ligaspielen die Schiedsrichter manchmal zu offen den „wölfligen Mann“ (besonders im Spiel gegen Jidenice) machten.

Belgischer Arbeiterfußball. In Brabant hält „Avenir“ mit einem Punkt vor „Gilbebe“ die Spitze. In Antwerpen wird der Kampf zwischen „Solras“ und „Groen Wit“ ausgetragen, welche beide 19 Punkte haben; dann folgt „Turnhout“ mit 18 Punkten. „Groen Wit“ hat bereits 65 Spiele absolviert, ohne geschlagen zu werden. 15 Spiele endeten unentschieden. Das ist jedenfalls ein seltener Rekord! In Dainaut schlägt „Vermeulen“ „Brucelles“. An der Spitze steht freilich „Ath“. Es wird daher noch einen interessanten Entscheidungskampf geben. In Manderen siegen „Monsecon“ und „Eniracht“ über „Renin“. In Lüttich dauert der Kampf um die Entscheidung noch an. An der Spitze stehen vier Mannschaften. „Longues“ spielt zunächst gegen den Steiner im Spiele „Rous“ gegen „Rougeval“. — Nach Manderen hat auch die Provinz Antwerpen einige Schülermannschaften organisiert.

„Erziehungs- und Propagandamittel der Gegenwart“

Ein kulturpolitischer Kursus des Bezirksbildungsausschusses der DSAJ in Prag

Donnerstag, den 20. Dezember, um halb 8 Uhr im Parteihelm, Národní tř. 4, Lehrer Kursabend:

Die Frau und die Politik

Vortragende: Dr. Karla Schöweler.

Internationales Schwimmertreffen. In Koblenz (Frankreich) fand unter Beteiligung der Schwimmer von Tournai und Gand (Belgien) sowie Lille und Moubair ein Schwimmertreffen statt. Angeföhrt 1000 Zuschauer sahen gute Leistungen, von denen u. a. erwähnenswert sind: 10x50 Meter Freistil: Moubair 4:47 Min., 3x50 Meter Freistil: Moubair 1:51 Min., Lille 2:01, Tournai 2:07 Min., 100 Meter Freistil: Lacombe (Frankreich) 1:18 Min., 100 Meter Brust: Gowie (Belgien) 1:32 Minuten.

Eigentümliche Einheitsfrontbestrebungen in Frankreich. Es wird uns mitgeteilt, daß die französische Sektion der DSAJ mit dem kommunistischen Verband eine einseitige Korporation bildet. Beide Verbände treten aus ihrer Internationalen aus! Das ist doch eigenartig in einer Zeit, wo man die Einheitsfront des Arbeiterports in der ganzen Welt aufstrebt. Die endgültige Entscheidung über die Zusammenfassung in Frankreich soll auf dem zu Weihnachten stattfindenden Kongress fallen. Der Sekretär der romanischen Länder, Genosse Devlieger, wird auf dieser Konferenz anwesend sein.

Jüdische Sportler in Deutschland von internationalen Wettkämpfen ausgeschlossen. Vor kurzem erhielt der Prager bürgerlich-jüdische Sportklub Hagibor eine Einladung, im Jänner an einem Schwimmmeeting der Makkabi Berlin teilzunehmen. Da aber die reichsdeutschen jüdischen Vereine aus dem DSAJ ausgeschlossen sind und deshalb auch nicht der Fina (bürgerliche Schwimmer-Internationale) angehören, richtete der hiesige Staatsverband (SMAJ) an den Deutschen Schwimm-Verband eine Anfrage bezüglich der Startgenehmigung. Eine Antwort ist bis dato noch nicht bekannt geworden. — Damit wird aber gleichzeitig das Märchen von der ungehinderten Sportbetätigung der Juden in Deutschland widerlegt.

Aus der Partei

Sozialistische Jugend, Kreis Prag. Heute, 8 Uhr abends, Gruppenabende. S. J. Zentrum: gemeinsam mit der R. S. D. Prag 1, II, V. Weltreportage, Prager I, II Semif. S. J. Kollektiv: Geschichte der tschechischen bürgerlichen Parteien. S. J. Weindberg: Eintracht; Das Staatsbudget 1935. Referent: Genosse Neuwirth.

Vereinsnachrichten

SPD-Emigranten. Donnerstag, 7 Uhr, Perleim, Versammlung mit Vortrag. Weihnachtsfeier Sonntag, den 23. Dezember, nachmittags 3 Uhr. Nähere Mitteilungen in der Versammlung.

Klub Prag. Donnerstag, den 20. Dezember, Ausschusssitzung im Parteihelm. Beginn 8 Uhr.

Literatur

Das neue Statistische Jahrbuch der Tschechoslowakischen Republik für das Jahr 1935 ist schon erschienen. Der Redaktion dieser Veröffentlichung ist es gelungen, die Ergebnisse aller statistischen Arbeiten der letzten Jahre in reicher Auswahl zusammenzufassen, soweit die betreffenden Daten weitreichendere Bedeutung haben. Daher wurden nicht nur die Ergebnisse der amtlichen statistischen Erhebungen des Statistischen Staatsamtes, dessen Daten den Hauptinhalt des Jahrbuches 1935 bilden, sondern auch die Mitteilungen anderer Ämter sowie öffentlich- und privatwirtschaftlicher Körperschaften verwendet. Mit dem Jahrbuch 1935 kommt daher ein informatives Sammelwerk heraus, sonst schwer oder überhaupt nicht zugänglicher Daten auf den Büchermarkt, das ein verlässliches Bild aller Zweige unseres öffentlichen Lebens gibt. In 18 Abschnitten und mehr als 400 Tabellen sind dort neben den Daten über die Bevölkerung und das Staatsgebiet auch die wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Verhältnisse zahlenmäßig charakterisiert, und zwar nicht nur durch die neuesten aktuellen Daten, sondern auch durch vergleichende Retrospektiven aus den Vorjahren. Da es sich um eine neuartige statistische Veröffentlichung handelt, die sich erst eine Tradition schaffen muß, ist es begreiflich, daß gegenüber dem ersten Jahrgang die diesjährige Ausgabe sowohl formell als auch inhaltlich in vielen Einzelheiten verbessert und ergänzt wurde. Das Jahrbuch 1935 ist für die weiteren Bedürfnisse und die breitere Öffentlichkeit bestimmt, d. h. für alle, die unparteiische und objektive Daten suchen und die sich einen wahrheitsgetreuen Überblick über die gegenwärtige Lage verschaffen und gleichzeitig verlässliche Schätzungen für ihre weitere Entwicklung durchführen wollen. Kein volkswirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Arbeiter, keine größere Vaherei kann ohne diesen unentbehrlichen Helfer, der eine tschechoslowakische statistische Enzyklopädie dauernder Werte darstellt, auskommen. Der Preis dieser Neuerscheinung (35 Kč) ist im Verhältnis zu ihrem Inhalt und Umfang (über 300 Seiten normalisiertes Format B 5) sicherlich für alle Interessierten erschwinglich. Bestellungen nimmt jeder Buchhändler oder unmittelbar der Verlag Orbis, Prag XII., Kocboba tř., entgegen.